Bavar.
2416
d (1

Bavar. 2416 d/(1

<36614224130019

<36614224130019

Bayer. Staatsbibliothek

4099a.
Schuegraf
Bavar.
2416d

Die
Umgebungen
der
K. Bayer. Kreishauptstadt
Regensburg.

Von
J. R. Schuegraf.

Erstes Bändchen.

Regensburg,
gedruckt und zu haben bei C. E. Brenck's Wittwe.
1830.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Vorerinnerung.

Meine Vorliebe für die Geschichte des Vaterlandes verläßt mich auch da nicht, wo Andere ländliche Unterhaltungen suchen. So oft ich weite Reisen, oder Spaziergänge in die nahen Lustorte um jene Städte, welche ich seit meiner Selbstständigkeit bewohnt habe, machte, so oft war mir nichts angelegener, als zu diesem Behufe die auf den zu bereisenden Ort bezüglichen geschichtlichen Notizen zu sammeln. Erst dadurch, daß ich oft bei meiner Ankunft auf jenem Platze mehr wußte, als die Bewohner selbst, genoß ich die Freude der Lustreise mehrfach.

Ein Solches that ich auch während meines Aufenthaltes in Regensburg, und so sind gegenwärtige Blätter entstanden.

Die trockne Historie ist aber nicht Jedermanns Sache; daher würzte ich sie mit Schilderungen jener seligen Gefühle, zu welchen mich die Reize des Lustortes begeistert haben. Allein nicht überall war die Stimmung meines Geistes dieselbe; deswegen wolle der Leser den Mangel derselben sich selbst ersetzen da, wo seine fröhliche Gemüthsstimmung Schönheiten der Natur und des Ortes aufgespürt hat, und mich mit dem Sprüchworte „de gustibus non disputandum“ entschuldigt halten.

„Aber wozu schon wieder ländliche Schilderungen von Regensburg's Umgegend, da noch Hönigs und Widmanns Spaziergänge und Wanderungen in aller Bewohner gutem Gedächtnisse sind?“ höre ich jetzt allgemein sagen.“

Nehmen Sie, liebe Leser, das Geständniß, daß ich mich nimmer zu der Heraus-

gabe hätte verstehen mögen, wenn mich nicht die Ueberzeugung angetrieben hätte, daß ich keine alte Speise erwärmt auftische, noch weniger mich mit Raub bereichert habe, denn ich habe keinen von beiden gelesen.

Wie es in der Natur noch viele ungestaltetete Gegenden gibt, die sich erst nach und nach verschönern, und die Cultur vieler Heiden erst der Pflugscharre der Nachkommenschaft vorbehalten wurde, eben so geht es dem Historienschreiber und Landschaftsmaler. Ihre Vorgänger haben nicht alles richtig aufgegriffen, hie und da Lücken offen gelassen, welche zu verbessern und zu erleuchten dem Nachgänger gelungen. Und so wird es fortgehen, bis sich die endliche Zeit mit der Ewigkeit paaret.

Meine in die ländliche Schilderung des Ortes vermischten geschichtlichen Notizen sind aus sichern Quellen, die ich nicht überall anführte, damit das Büchelchen nicht mehr Noten, als Text enthalte; und ich setzte nur da, wo ich es für nöthig fand, einige bei.

Hier ist es mir nur darum zu thun gewesen, den Geist angenehm zu unterhalten, denn zu lange und trockne Historien ermüden.

Aus dieser Ursache habe ich auch dieses Büchelchen nur mit 12 Landschaften versehen, nämlich mit:

I.
Prüfening.
II.
Graß.
III.
Carthaus und Kumpfmühl.
IV.
Einhausen oder Pürkelgut.
V.
Dechbetten.
VI.
St. Lorenz am Regen.
VII.
Regendorf.
VIII.
Ort.

IX.

Adlersberg.

X.

Pentling.

XI.

Weichs.

XII.

Tegernheim.

Eben so viele andere von der reichhaltigen Auswahl schöner Landschaften um Regensburg habe ich für ein nachfolgendes Bändchen aufbehalten, sobald diesem eine günstige Aufnahme zu Theile werden sollte.

Regensburg im März 1830.

IX.

Adlersberg.

X.

Pentling.

XI.

Weichs.

XII.

Tegernheim.

Eben so viele andere von der reichhaltigen Auswahl schöner Landschaften um Regensburg habe ich für ein nachfolgendes Bändchen aufbehalten, sobald diesem eine günstige Aufnahme zu Theile werden sollte.

Regensburg im März 1830.

Einleitung.

Solvitur acris hiems, grata vice veris, et favoni:

Horat. Ode IV, lib. I.

Zu Ende ist der kalte Winter. Wärmer scheint die Sonne, lauer wehen die Lüfte, und verschwunden ist der Schnee.

O, holder Frühling, steig' hernieder, und beglücke bald unser Thal mit deinem Blumenschmucke!

Sie kommen schon aus fremden Landen, die Vorboten seiner Herrlichkeit. Schon trillert die Lerche ihr Lied, schon baut die Schwalbe am bekannten Hausgebälk ihr Nest, und auf dem Thurmkreuze zeigt sich der Glück und Segen prophezeiende Storch. Finke schlagen, Amseln locken, und im Gesträuch versteckt zwitschert schüchtern das Rothkehlchen. Vom Ufer sieht man jetzt trockne Schiffe in die vom Eise be-

freite Donau ziehen, und der tactmäßige Hammerschlag verkündet auf allen Werften des neuen Lebens fröhliche Thätigkeit.

O, frohlocket! Grün ist schon Berg und Thal, und blau der Himmel! Bald weihen wir Dir, Schöpfer des neuen Lebens, Blumen unsers Dankes!

Hört, wie Pferde wiehern, Stiere und Kühe brüllen, und Ziegen und Lämmer blöcken! Seht, wie die Fische springen und schlagen, wie in Teichen Frösche fröhlich hüpfen, und die Mücken wieder ihren lang entbehrten Reihen üben! — Der Wonnehauch des Frühlings ist's, der sie neu belebt, der sie zur Freude erweckt hat.

Auf, träger Städter! leg' den warmen Panzer ab, meide Bett und Stadt! Wer wollte bei der allgemeinen Freude allein der neuen Schöpfung sich nicht freuen? Jetzt geziemt es sich, zu wandeln auf beblümter Au, zu ruhen im Schatten blüthenreicher Bäume, oder an der sprudelnden Quelle, und zu horchen auf der Vögel Concert in nahen Hainen. Es ist des Schöpfers Gebot, seiner neuen Schöpfung dankbar zu huldigen.

Siehst du nicht, wie in Schaaren fröhliche Pilger aus allen Thoren eilen? Alle suchen ihre lang vermißten Freuden in den wieder verjüngten Lustorten, suchen Leib und Seele zu erquicken. Mit Heißbegier werden jetzt des göttlichen Frühlings Erstlinge, Butter, Rahm und Milch, Rettig und Salat verschlungen, stärker in Zügen strömt des braunen Saftes Getränk, und, von aromatisch duftender Milch vermengt, bei Damen der beliebte Kaffee. Scherzhafte Gespräche würzen hier das Mahl, dort springt die männliche Jugend über Zäune und Stühle, hier tanzt eine Schaar blumenbegränzter Mädchen in muntern Reihen. Leben sprühet aus aller Antlitz. Selbst der Greis verjüngt sich wieder.

Darum auf, wen noch Hygieia beglückt, in die freie Welt! Dort sprudeln reiner Freuden lebendige Quellen.

Ja, wohl, ich zögere nicht, dem Rufe zu folgen; kurz ist das Leben; bald deckt mich das kühle Grab!

I.

Prüfening.[1]

Auf, Freunde, zur lustigen Fahrt! Sorgt nur geschwind für Pferde und Wagen.

Wirklich scheint es, als wollte man Hella's Zeiten in den olympischen Spielen erneuern. Renn- und Schweizerwagen, und Staatskarossen stehen vor dem schönen, alterthümlichen Jacobsthore in Menge bereit, und fort geht's im sausenden Galopp, daß die Erde dröhnt. Ein herrliches Wetter! Auch ich eile dahin. Heute läßt sich eine reiche Ernte hoffen.

Freudig durchschreite ich die Triumphbogen, welche zum Tempel der Hoffnung führen, und wohin Reiche und Arme, Junge und Alte, noch immer und immer hastig eilen.

O, sey gegrüßt, du goldenes Plätzchen meines Knabenalters! Nichts hat sich hier verändert, noch alles an seinem alten Orte, ja ver-

schönert steht jetzt Prüfening da, ein glücklicheres Loos ist ihm gefallen.

Aber wohin strömt denn alles so gedrängt durch des Klosters alte Pforten?

In den Götterhain, in den Lustgarten, geschaffen durch des Besitzers mächtiges Wort.

Ja, das ist der alte Klostergarten. O, welche herrliche Anlagen, welche labyrinthische Gänge, welche schattigte Lauben und Grotten! Hier wieder eine ehrwürdige Reliquie der Abtey, der alte Lindenbaum, ein wahres Himmelsgewölbe, dessen weit verbreiteter Schatten fröhliche Zecher birgt, dort ein Bassin, von Schwänen durchrudert. Hier windet sich der Weg nach jenem Hügel, auf welchem ein Tempel, in weiter Ferne sichtbar, den Waller zur Beschauung der Gegend einladet; und da weiter unten — o süße Erinnerung, was erblickt mein Auge! — steht noch die große Linde, unter deren Dache die Klosterherren an den Tagen der Feyer, oder wenn die Kaisersheimer, oder die nahen Emmeramer, und öfter noch die Domherren zum Besuche kamen, Kegel geschoben? Hier muß ich ein wenig ruhen. Welche schöne Thaler spendeten da oft lustige Kaisersheimer, oder die rei-

chen Domherren für meine Mühe! Aber ich verstand auch schon die Kunst, vornehm die Kugel darzureichen. Wie oft in die tiefe Nacht rollte noch der Kugeldonner über das eichene Brett! Wie hitzig wurde hier gekämpft, und welche derbe Lection dem Kegelbuben bescheert, wenn er die Zahl der Kegel nicht mehr zählen konnte! Wann endlich Schlaf und des Weines Kraft die Hände lähmten, und mir der Wurf anvertraut wurde, wie glücklich dünkte ich, Knabe, mich, jetzt des Domherrn, jetzt des Malthesers Stelle zu vertreten? Aber mit sicherer Hand prüfte mein ruhiges Auge, wie der besonnene Feldherr die Schlacht, die Kegelbahn, und wie der Blitz des Himmels schlug das lignum sanctum gekrönte und gemeine Köpfe danieder, und im Echo hallte der Geschlagenen Zahl. Gewonnen ist die Schlacht! schrie die erleuchtete Menge im Jubelton, Victoria, Victoria! Und das Bravo-Rufen versetzte mich unter die Götter.

O, ihr seligen Jahre, wie schnell seyd ihr verflossen!

Doch still! Hierher, dünkt es mich, ist das Auge einer erhabenen Gesellschaft gerichtet. Jetzt

kommt sie näher. O Apollo, sieh huldvoll auf mich herab! Nach mancherlei erhabenen Accorden, begann ich jetzt stärker in die Leyer zu greifen: »Prüfening, vom großen Bischof« — Kein Mensch horchte auf mich. Ich ging.

Aus dichtbelaubten Gängen vernahm mein Ohr freudetrunken fröhlicher Zecher Jubellieder. Ei, da ist gewiß geneigteres Gehör für meine Leyer zu hoffen, dachte ich, und schlich mich hin, und introducirte plötzlich mit ganzem Accord:

»Prüfening, das heute der Sitz der Huldgöttinnen« —

Was singt der Bettelbarde für heidnisches Zeug? Wir sind Christen. Laß er uns in Ruhe.

Endlich stieß ich auf ein kleines auserlesenes Häufchen. Kaum in dessen Mitte angekommen, und kaum die Leyer gestimmt, so ward die Stille stiller, und ich begann:

»Prüfening, dem heute des Bacchus köstlichster Saft entquillt, war, ehe noch Klostermauern es umfingen, schon der Sitz ländlicher Freuden und der Zufriedenheit. Hierher flüchtete der große Bischof Otto von Bamberg, welchen der Kaiser Heinrich zum Reichstag nach Regensburg beschieden hatte, in

den heißen Tagen des Junius aus dem Gewühle der Stadt [2], um in den Armen der schönen Natur unter dem kühlenden Dache der schattenreichen Nußbäume sich zu erquicken und auszuruhen. Mit schweren Sorgen belastet, kam er, wie gewöhnlich, eines Abends wieder, sich hier zu stärken. Tiefe Ruhe lag über dem Erdkreis, und noch wachte der fromme Bischof; denn die großen Angelegenheiten des Reiches beschäftigten seinen Geist. Endlich ermüdeten seine Augenlieder, er sank auf das Lager hin und schlummerte ein. Anstatt des Irdischen webte seine Seele ein himmlisches Traumgesicht. Ihn däuchte, als sähe er eine Leiter, welche bis zum Himmel reichte, und auf ihr Engel auf- und niederstiegen. Von diesem Traumbild erwacht, beschloß er alsogleich, an diesem Orte, wo wir heute uns des schönen Mayes freuen, zur Ehre Gottes und des Ritters St. Georg, ein Kloster für Benediktiner zu erbauen. Gedacht, gethan. Nachdem er den fremden Grund gegen eigenthümliche Besitzungen um Amberg von den zu seinem Hochstifte lehnbaren Chorherren zur alten Kapelle eingetauscht hatte, begann er den Klosterbau, und setzte, nach dessen Vollendung, im Jahre 1114

Erminoldus vom Kloster Hirschau, der Diözese Speyer, zum ersten Abt in Prüfening ein. Damit aber dieses Stift für ewige Zeiten nicht untergehen möge, bereicherte er es gleich Anfangs mit liegenden Gründen dergestalt, daß es von dem Tage seiner Begründung an, mit Ausnahme weniger Unglücksfälle, bis zu der Auflösung desselben im Jahre 1804 immer im gedeihlichsten Flor geblühet hat. Nach einer Dauer von 690 Jahren beschloß die Reihe der würdigen Vorstände dieses Klosters der würdigste Abt, Rupert Kornmann, den 23. September 1817 in Kumpfmühl, nachdem er gerade noch den sechzigsten Geburtstag erreicht und gefeiert hatte.«

Hier fing meine Leyer an zu verstummen, und noch horchte Alles in tiefster Stille.

Ja, ja, es ist wahr, Abt Kornmann war ein gelehrter und guter Herr! hörte ich überall wehmüthig und leise rufen.

Welcher Abstand zwischen wenigen Minuten zuvor und jetzt! Lautes Lob wurde mir gespendet. Ich lächelte und — ging.

Noten.

1) Prüfening heißt ein Ort an einer Brücke oder Ueberfahrt, und ist zusammengesetzt aus Briva, eine Brücke oder Ueberfahrt, und inga, ein Ort. Eigentlich soll Brivaninga = Brivaning geschrieben werden. (Von Pallhausen.)

Im Jahre 999 wird der „villa Prüfeninga“ zuerst gedacht.

Wem ist aus der Regensburger Chronik von Gemeiner unbekannt, daß vor vielen Jahrhunderten die Straße von Regensburg nach Nürnberg über Prüfening, woselbst eine Ueberfahrt über die Donau gewesen, geführt habe? Bischof Otto von Bamberg, der Begründer des Klosters, hat diese Ueberfahrt zu jener Zeit passirt, und er wählte sich eben diesen Ort wegen seiner angenehmen Lage zu seinem Nachtlager. Diese Fähre war eine einträgliche Rente des Klosters, und der alte Straßenzug die Ursache, daß in dem obern Theile der Stadt Regensburg, in der Lederer- und Wollwirkergasse, verhältnißmäßig so viele Wirthshäuser vorhanden sind. Die Existenz der zwischen Prennbrunn und Prüfening gestandenen Vorstadt, von Sensenschmieden bewohnt, wird von Gemeiner mit vollem Recht bezweifelt.

2) Nach der Angabe des Frontilegii Monasterii Prüfeningensis a Melchiore Weixer fol. 4 wird der Zeitpunkt seines Hierseyns auf das Jahr 1104, nach andern Historikern aber auf das Jahr 1107 gesetzt.

Ich glaube dem Leser einen Gefallen zu erweisen, wenn ich hier Nachricht ertheile, wann und wie die im Dorfe Großprüfening vorhandene Kirche entstanden ist.

Diese Kirche hat seine Entstehung dem Abte des Klosters Prüfening, Johann Grasser, einem Ein-

gebornen des Dorfes Großprüfening selbst, zu verdanken. Er verwandelte nämlich sein ihm erblich zugefallenes väterliches Haus in ein Gotteshaus, und als er es mit der Beisteuer anderer christgläubiger Wohlthäter und der Bewohner des Dorfes vollendet hatte, wurde es von dem Weihbischofe Johannes des Bisthums Regensburg, in Gegenwart der Aebte Johann von Prüfening, Johann von St. Emmeram und David von St. Jakob in Regensburg, des Priors Michael von Prüfening, des Domherrn und Stadt-Pfarrers von St. Rupert, Wolfgang Egker, des Pfarrvicars von Dechbetten, Johann Tumbegk, und mehrerer anderer Religiosen verschiedener Orden, zur Ehre der heil. Mutter Anna, den 28. October 1488 eingeweiht.

Sie hatte damals schon zwei Seiten-Altäre, von denen jener zur linken Seite zur Ehre der Muttergottes Maria, und der andere zur rechten zur Ehre des heil. Sebastians an dem nämlichen Tage geweiht worden sind.

Dem Kloster Prüfening wurde hierauf das Begründungs- und Patronats-Recht über sie verliehen, und von nun hatte auch das Dorf die Freude, an gewissen Tagen in der Woche, und an den Festtagen der Kirchen-Heiligen die Gottesdienste besuchen zu können.

Eine wächserne große Kerze, welche die ehrbare Gemeinde von Sinzing im Jahre 1605 zur Ehre des heil. Sebastians hierher geopfert hatte, und dermalen noch aufbewahrt wird, ist gewiß eine große Seltenheit!

II.

Grass.

Wer, dem nach echten Kaffee gelüstet, wird nicht bei dem holden Blicke der Frühlingssonne den ersten Gang nach Graß, dem im tiefen Thale verborgenen Dörfchen, wagen?

Mag immerhin der Weg dahin beschwerlich seyn; mich schreckt weder die Höhe des Berges, noch die über mich schwebende Donnerwolke. Hat man nur die Spitze erreicht, so belohnt die herrlichste Aussicht von da tausendfältig des Steigens Mühen.

Welch ein Panorama überrascht den müden Wanderer hier? Wohin sein Auge blickt, da sieht es Wunderwerke der Natur. In blendendem Glanze verliert sich fernhin der Berge Amphitheater, und hier unabsehbar die Fläche nach Ost und Süd, vom breiten Donaustrom besäumt. Fern und nahe prangen auf Bergen und in den Thälern Klöster, Kirchen, Burgen und Dörfer,

in deren Mitte das ehrwürdige Regensburg sich erhebt.

Wer, dem die Chronik von ihm bekannt ist, wird nicht bei dem Rückblick in die Vorzeit mit den Gefühlen der größten Ehrfurcht für diesen Ort durchdrungen? Wer verweilt daher nicht gern hier auf diesem Platze, wo sich die Majestät der Königin der Städte so schön entfaltet?

O! daß doch eine Ruhebank und schattigte Bäume denselben umreihten, und im nahen Gestein die goldenen Buchstaben stünden:

»Hier Wanderer ruhe, und siehe zurück, woher du gekommen!«

Nun wollen wir zum lieblichen Sanssouçi von Graß eilen. Ein Paar Schritte noch, und wir sind am ersehnten Ziele.

Dieser Ort, in alten Urkunden Grazze genannt, war schon bekannt zur Zeit, als Bayern noch in abgöttischer Blindheit gelebt. Noch bei Mannsgedenken sollte zum Wahrzeichen ein alter Thurm [1]) vorhanden gewesen seyn, welcher allgemein für ein Werk der Heiden gehalten wurde, und die jetzt in Ruinen liegende Burg mag nicht minder ihr Alter bis zu jener Zeit hinaufführen, denn im Jahre 1134 hauste schon auf solcher ein edler

Herr Luitwin von Grazze. Er war bürgerlicher Geschlechter von Regensburg, besaß in Graß zum Hochstifte Regensburg lehenbare Güter, und gab einige derselben zu einem frommen Vorhaben des Bischofs Heinrich, welcher zur Rettung des in gänzlichen Ruin gerathenen Klosters Prül mehrere Güter und Zehenten dahin vermachte, freiwillig zurück. Luitwin's Voreltern ruhten nämlich in diesem Kloster, woselbst auch er seine Begräbnißstätte gefunden hat.

Im Jahr 1170 bis 71 verlieh ihm der Pfalzgraf Friedrich ein Weinberg-Lehen in Graß. Nach ihm erscheint zwischen 1177 bis 1201 öfter ein Rudiger von Grazze, wahrscheinlich ein Sohn des Luitwin's, als Zeuge in mehreren nach St. Emmeram gemachten Vermächtnissen, und im Jahr 1270 ein Friedrich Grazzär, vielleicht der Letzte seines adelichen Geschlechtes, denn die Burg gerieth, ob durch Erbschaft oder Kauf, steht nicht geschrieben, an das Patriziergeschlecht der Auer in Regensburg.[2)]

Im Jahr 1396 war der Bürger Friedrich Auer noch im Besitze der Hälfte des Schlosses, welche aber das deutsche Haus daselbst von ihm und seiner Hausfrau Agnes erkauft hat, und

im Jahr 1418 saß Kaspar Löbel[3] auf der andern Hälfte, und auch diese kaufte der Orden an sich, so, daß er in den Besitz von ganz Graß gekommen ist.

Im Schwedenkriege (von 1633 bis 34) wurde Graß beinahe gänzlich zerstört, und die dortigen Burgruinen, deren Spuren die Zeit noch nicht ganz vertilgt hat, rühren aus diesem Kriege her. Selbst die Kapelle zur Ehre des Erzengels Michael entging demselben Loose nicht; sie mußte wegen Baufälligkeit abgetragen und (1689) ganz neu aufgebaut werden.[4] Die späteren Kriege, besonders das Jahr 1809, versetzten dem Dörfchen nicht minder Wunden, an welchen es noch leidet.

Unter allen dasselbe betroffenen Verwüstungen mag aber jene Fehde des Emmerams Nothaft, eines Sohnes Heinrichs Nothaft, Vicedoms in Straubing, mit den Rittern des deutschen Hauses die verderblichste gewesen seyn; indem derselbe nicht nur die Burg Graß und Sarching eroberte, sondern auch alle Landleute alldort plünderte und gefangen fortschleppte. Dieß geschah den 12. Junius 1425 und zwar zu einer Zeit, wo die gefürchteten Christenfeinde,

die Hussiten, beinahe vor den Thoren Regensburgs unmenschlich gewüthet hatten.

Wenn auch die Feldgründe von Graß eben nicht die besten sind, so hat es doch, was die Obstcultur betrifft, eine sehr gute Lage, besonders gegen die Morgen- und Mittagsseite hin. Auf dieser Seite waren die Weinberge, deren die alten Urkunden erwähnen. Schade, daß die Bewohner das Gedeihen ihrer Obstbäume mehr der Willkühr der Natur, als ihrem eignen Fleiße anheimstellen. Wild ineinander durchschlungen wachsen sie, gleich Taxbäumen und Gesträuchen, auf. Zwar die gegenwärtige Anlage gibt dem Dörfchen ein wildschönes Ansehen, und der Fremde wähnt, wenn er es im Wonnemonat gleichsam mit Blüthen überschneit in der Ferne erblickt, daß in diesem Eden die glücklichsten Menschen wohnen, aber er irret sich sehr.

Doch, was bekümmert den Gast das Glück des Dorfes, wenn nur er ein gutes Glas Bier, körnigte Rettige und schmackhafte Butter bekommt. Er sucht mit seiner Familie hier Erholung von Arbeit und Mühen, raucht, trinkt und ißt wacker, während seine Kleinen im Grase Blu-

men pflücken, nach Schmetterlingen haschen, hüpfen und springen.

Liebende wählen die Haselnußstaude, der Ernsthafte sitzt an des Gartens Ecke, horcht der Vögel mannichfaltigen Accorden, und schmaucht seinen Zigaro in ungestörter Gemächlichkeit, während unter dem großen Birnbaume lustige Patronen poltern, lärmen und singen, oder im altritterlichen Kastelle Damen ihre Liebesangelegenheiten ins Reine bringen, stricken und plaudern.

Ueberall andere Gruppen, werth des Pinsels von Claude Lorrain.

O, glückliches Thal, wo man, ungestört vor dem lästigen Troß der Liranten und Fiedler, entfernt von dem Gewühle und Treiben der Stadt, seinen Sorgen sich entladend, Einmal Einen Tag sich selbst leben kann!

Noten.

1) Das gegenwärtige Wirthshaus soll auf den Ruinen dieses Thurmes im Jahre 1722 erbaut worden seyn.

2) Gemeiner in seiner Chronik von Regensburg B. II, S. 36 vermuthet, daß Graß, wie auch Höfling, vor vielen Jahrhunderten in den Burgfrieden der Reichsstadt gehört habe; deshalb habe sie im Jahre 1343 bei Gelegenheit einer auswärtigen feindlichen Gefahr die da-

mals in den Händen der Auer befindliche Veste Graß mit bewehrten Stadtsöldnern besetzt.

3) Daß auch die Bürger Löbel ein angesehenes Patrizier-Geschlecht von Regensburg gewesen, leuchtet aus dem bemerkenswerthen Umstande deutlich hervor, weil, ich weiß nicht, ob Konrad Löbel oder sein Sohn Johann, mit dem Grafen Albrecht von Hals in Gevatterschaft gestanden ist (beiläufig 1333). Die Löbel besaßen hier und da freie Höfe, unter andern einen Hof zu Oechbetten ꝛc.

4) Davon gibt die hinter dem Altare an der Mauer befindliche Inschrift, welche also lautet, Zeugniß:

»Johann Wilhelm von Zocha auf Wald, hochfürstl. Hoch- und Teutschmeisterisch. geheimer Rath, Stadthalter zu Mergentheimb, Landcommenthur der Balley Frankhen, Commenthur zu Ellingen und Würzburg, des hohen Teutschordens Ritter hat diese Kapellen wieder von Neuem bauen lassen anno 16 . .«

(Hier kann die andere Zahl wegen des darüber stehenden Altares nicht gelesen werden, jedoch aus der linker Hand des Altares befindlichen zweiten Inschrift kann man diesen Mangel ergänzen.)

»Carl Guicard von Sickingen, hochfürstlicher Hoch- und Teutschmeisterisch. geh. Rath, Hofraths-Präsident zu Mergentheimb, Rathsgebürtiger der Balley Frankhen, Commenthur zu Regensburg und Gangkouen des hohen teutschen Ordens Ritter. 1689.«

Der gegenwärtige Altar in dieser Kirche wurde vom Abt Anselm Goudin zu St. Emmeram, beiläufig im Jahr 1733, der Gemeinde Graß geschenkt.

III.

Carthaus
und
Kumpfmühl.

Carthaus.

Dieser in allen Jahreszeiten von den Bewohnern Regensburgs besuchte und beliebte Erholungsort war zur Zeit, als die Agilolfinger in Regensburg über Bayern herrschten, ein herzoglicher Wildgarten, in der Sprache unserer Urvoreltern Pruoil, Prouil, Prül genannt.[1] König Arnulf von Bayern tauschte ihn im Jahre 887 gegen andere Besitzungen in Mandorf vom Kloster St. Emmeram ein, woraus hervorgeht, daß dieses Kloster seit längerer Zeit in dessen Besitze gewesen seyn muß.

Auf diesem Platze hatte Bischof Gebhard I. von Regensburg, ein Graf von Hohenwart, mit Beihülfe seines Bruders Rapoto, im Jahre 997 das Kloster Prül für Benedictiner erbaut,

und es später zu Ehren des heil. Geistes, des Apostels Bartholomäus, des heil. Vitus und Georgs eingeweiht. Bonifaz war der erste Abt.

Obschon es von Kaisern, Königen, Fürsten und den Bischöfen von Regensburg ungemein bereichert wurde, so sank, in Folge mehrerer erlittenen Unbilden der Menschen und der Zeiten,[2] dessen Wohlstand allmählig so sehr, daß die Religiosen in andere Klöster auszuwandern, und dort ihre Nahrung zu suchen gezwungen waren.

Der letzte Abt, Christoph Welser, der von 1454 bis 75 dem Kloster vorstand, stürzte es durch seinen begonnenen neuen Klosterbau[3] vollends ins größte Elend.

Herzog Albert IV. von Bayern, gerührt von dem Unglücke desselben, nahm sich seiner Erhaltung väterlich an. Er führte, mit Bewilligung des Papstes, daselbst den Carthäuserorden, welchem er besonders zugethan war, wiewohl mit starkem, aber vergeblichem Widerspruche des besagten Abtes[4] und Conventes im Jahr 1484 ein. Michael Schreppler aus der Carthaus in Nürnberg wurde als der erste Prior aufgestellt.[5] Von diesem Jahre an bis 1766 standen der

Carthause immer Priore vor, nach 1766 aber erscheint zum Erstenmal ein Hugo mit Infel und Stab eines Abtes von Prül geziert, und den 14. April 1806, nach der Aufhebung der Klöster in Bayern, beschloß der Abt Nicolaus Nastbauer die Reihe seiner geistlichen Vorstände.

Die Hauptbesitzungen der Carthause waren (nebst jenen in Tallmässing, Aholfing, Erling, Gmünd, Alling, Schönaich, Loch und Undorf [6]) die Hofmarken Neueglofsheim und Kumpfmühl.

Erstere erkaufte sie im Jahr 1630 von Johann Konrad von Wallbrunn auf Partenheim und Gaversheim, und diese führt ihr Alter bis zu den Zeiten des Kaisers Heinrich des Heiligen hinauf.

Die schöne Aussicht von hier aus, sowohl im Sommer als Winter, die gesunde Lage überhaupt, und besonders der unter dem Hochaltar hervorquellende bekannte Veitsbrunn haben die Carthause von jeher beliebt und berühmt gemacht. Dieses reinen und heilsamen Wassers wegen hatten sich mehrere Kaiser und Kaiserinnen und viele andere hohe Personen hier gern ergetzt und es vertrauungsvoll auf seine heilbringenden Wirkungen getrunken.

Ich nenne nur den Kaiser Maximilian II. und seine Gemahlin, den Kaiser Mathias und die Kaiserin Anna, den Kaiser Ferdinand II., und die Königin Elenore. Diese letzteren ließen es sogar bis nach Wien bringen, und der spanische Gesandte a Doria führte es auf seinen Reisen mit sich.

Eben wegen seiner gesunden Lage und heiteren Aussicht wählten es gern die Kaiser und andere Fürsten, wenn ihre Gegenwart auf Reichstagen in Regensburg erforderlich war, zu ihrer Residenz. Kaiser Ferdinand III. hielt sich zur Zeit, als er Regensburg im Jahre 1634 belagerte,[7)] und im Jahre 1653, als ein Reichstag daselbst gehalten wurde, mit seiner Gemahlin hier längere Zeit auf. Man zeigte vor der Aufhebung des Klosters jeden Reisenden die Stelle noch, wo der Kaiser zur Kurzweil Rosenkränze drechselte, und den Stuhl, auf welchem die Kaiserin, seine Frau, gesessen, und das Rad an der Drechselbank gedrehet hat. Ja, der Herzog Wilhelm der Fromme von Bayern (1568 bis 96) erkor es sogar für seine Klause, und würde hier als frommer Carthäuser sein Leben beschlossen haben, wenn er nicht bemüssiget

worden wäre, die Zügel der Regierung wieder zu ergreifen.

Neben anderen darin befindlich gewesenen nicht unberühmten Männern,[8] verdient aber der für Regensburg merkwürdige Carthäuser, Jeremias Grünewald, vorzüglich unsere Hochachtung. Er hinterließ von Regensburg, seiner Vaterstadt, eine sehr gehaltvolle Chronik im Manuscript, aus welchem die nachfolgenden Chronologen gern zu schöpfen pflegen. Im Jahre 1602 nahm er in der Carthause das Ordenskleid, und starb den 9. Junius 1626 in der fränkischen Carthause Illenbach.

Der dreißigjährige Krieg hat dieses Kloster, so wie jedes andere, welches die Schweden erreichen konnten, nicht wenig verwüstet. Glücklich entging das kostbare Manuscript des Grünewalds ihrer Zerstörungswuth[9] und dem Muthwillen, mit welchem sie Bibliotheken gleich zu Laboratorien umzustalten, die Handschriften ꝛc. zu Patronen, oder für ihre Pferde als Lagerstreu zu verwenden pflegten.

In dieser Zeit war es, in welcher sich hier ein artiges Anekdötchen ergeben hat. Ich glaube, es nicht verschweigen zu dürfen.

Ein junger Klosterschreiber, Johann Hoffner, erhielt den Auftrag, sich mit dem P. Schaffner nach Regensburg, der Erhebung einer Summe Geldes wegen, zu verfügen. In der Stadt glücklich abgefertigt, traten beide wieder ihren Rückweg ins Kloster an. Aber kaum halbwegs sahen sie von der Ferne ein Paar schwedische Reiter auf sie zusprengen. Dem Schreiber wurde bei ihrer Ansicht nicht gar wohl ums Herz; doch der herzhafte Pater sprach ihm Muth zu. Als nun die Reiter näher kamen und über sie herfielen, zog der Schaffner schnell seine Capuce auf, und ergriff des Einen Reiters Zügel und Bügel so behende mit voller Kraft, daß der Schwede aus dem Sattel geworfen wurde; dasselbe that auch der Schreiber, und mittels Hülfe herbeigeeilter Kumpfmühler entkamen sie glücklich der Gefahr, geplündert und mißhandelt zu werden.

Der Schreiber, durch diesen ersten Versuch seiner Tapferkeit ermuthigt, wagte es, von dieser Stunde an die Feder mit dem Schwerte zu vertauschen. Er ging unter das bayerische Militär und stieg in demselben nach und nach vom Musterschreiber bis zum Obersten. Er starb im hohen Alter zu Neumarkt in der obern Pfalz,

und verewigte in der Carthause sein Andenken dadurch, daß er die von den Schweden zerstörte Sacristei mit kostbaren Kunstwerken begabte. [10]

Schlüßlich bemerke ich, daß zur Zeit, als der Benedictiner-Orden daselbst geblüht hatte, hier keusche Frauen unter der Aufsicht und Regel des Abtes in abgesonderten Cellen sich dem contemplatorischen Leben gewidmet haben.

Kumpfmühl.

Da nach Kumpfmühl nicht minder die Regensburger an schönen Tagen, besonders an Sommerabenden, gern wallfahrten, und sich in dem Melzel- und Kappelmayer-Garten erheitern, so kann ich nicht umhin, auch von diesem Orte das Urgeschichtliche und Wissenswerthe hier zum Besten zu geben.

Kumpfmühl hieß in den ältesten Zeiten: Genstall.

Im Jahre 1009 schenkte Kaiser Heinrich der Heilige dem Kloster Prül einen königlichen Mansus in Genstall mit aller Zugehör, mit Gerechtigkeiten und Nutzen, und mit der Freiheit,

daß es damit schalten und walten könne, wie es möge.

Genstall war also, wie das Wort selbst ausdrückt, ein Ort, wo die Gänse gemästet wurden, ein Gänsstall mit einer Meierei, auf welcher der Aufseher, die Fütterer und Hirten gewohnt haben. Der Weideplatz der Gänse muß aber in der Gegend des Hochgerichtes auf dem Wege nach Oberisling gesucht werden, weil der Galgenberg in einem alten Plane der Reichsstadt Regensburg »der Gänsberg« geheißen wird.[11])

Im Jahr 1036 bereicherte König Konrad dasselbe mit einem weitern großen Stück Feld unweit dem Genstall, das nach der Beschreibung innerhalb der Grenze von drei Wegen lag. Einer davon ist deswegen merkwürdig, weil gesagt wird, daß er sich zu einem Berg, auf welchem alte Grabhügel lagen, gezogen habe (usque ad veteres tumulos.)[12])

Diese zwei Schenkungen legten den Grund zu der Ansiedelung und Hofmark Kumpfmühl; die dahin gebaute Mühle, Gumppmühl genannt, gab aber dem Orte erst den neuen Namen: Gumpf- oder Kumpfmühl.

Das hier gemahlene feine Mundmehl ist weit und breit berühmt, und ein sehr einträglicher Handel damit getrieben worden. Auch kann sich Kumpfmühl eines ausgezeichneten Mannes rühmen, den es erzeugt hat. Dieser heißt Peter Pielmayr, ein Zeitgenosse des vorbemeldten Johann Hoffners. Von geringen Eltern geboren, schwang er sich von Stufe zu Stufe bis zum kaiserlichen Reformations-Sekretär und zum Ritter von Adelsberg zum Pülhofen.

In der neueren Zeit aber zierten diesen Ort der unlängst verstorbene kunstreiche Wagenfabrikant, Jacob Staffa, und der berühmte Mechaniker J. Melzel. Dieser ist der Erfinder des Panharmonikons, des Taktmessers, der Schachmaschine, u. a.[13)]

Nach Kumpfmühl ziehen sich im Sommer gern reiche Familien der Stadt, um dort eines angenehmen Aufenthaltes zu genießen, und auch solche, deren Gesundheit zerrüttet ist, um sich wieder im Genuße der Landluft zu stärken. Der Gesunde, wie der Kranke, findet in der immer zahlreich besuchten Carthause jede Art Erholung und aufheiternde Gesellschaften. Wer reinere Luft einathmen will, der besteig auf der immer trocknen

Landstraße den Siggersberg, auf dessen Spitze man das Gemüth gewiß in der Anschauung der schönen überall sich herrlich entfaltenden Natur erfrischen und stärken kann. Der, dessen Leibeskräfte aber eine weitere Wanderung erlauben, findet in dem stillen, von Blumen und Blüthen duftenden Graßer-Thal Erholung und Ruhe.

Wenn die herrliche Morgensonne Regensburgs nähere und entferntere Umgebungen erleuchtet, so erscheinen dem Freunde der Natur diese von der Anhöhe des Siggersberges aus betrachtet, in reinerem Lichte und erhöhter Schönheit. Mehrfach genießt hier das Auge, und umfaßt jedes gegen Süd und Nord und Ost dargestellte Gemälde in reizender, bezaubernd schattirter Deutlichkeit, wenn die Perle des Morgenthaues auf Gras und Laub erglänzt, noch nicht geblendet von Phöbus grellerem Lichte. Aber bald lichten sich des Nordgaues höchste Spitzen; der leichte Nebel verschleiert nur hier und da die Reize der Landschaft. Jetzt erscheint auf dessen höchstem Bergrücken, da, wo sich Hügel an Hügel amphitheatralisch reihen, das neue Schloß, Chürn genannt, dessen älteres in der Vorzeit Regensburgs gefürchtete Nachbarn, die

Paulstorfer bewohnten. Die Dunstgestalten verschwinden; majestätisch erhebt sich die Sonne: es ist Tag.

Doch, wozu eine weitere Schilderung dieser herrlichen Morgenscenen? Ich sehe ja hier der Lustwandler eine große Zahl, die, kaum daß die Lerche ihr erstes Lied trillerte, die Schönheiten der Schöpfung, wie ich, staunend betrachten. Trunken von den unaussprechlichen Reizen der Natur, kehren wir nun in das nahe Gasthaus [14] zu dem längst schon bestellten Morgenländischen Frühstücke zurück.

Noten.

1) Die vom König Arnulf ausgestellte Urkunde von 887 (Rieds Codex I, 67.) interpretirt das keltische Wort Prül also: „Locus, qui aliquando ad inclusionem ferarum destinatus fuerat, vulgari nomine Pruoil nominatus.“

2) Im Jahre 1105 wurde das Kloster in dem mörderischen Kriege zwischen Kaiser Heinrich IV. und seinem Sohne Heinrich V. in einen Steinhaufen verwandelt.

3) Unter andern wollte er sich durch die mit zwei (noch stehenden) Thürmen gezierte Stiftskirche ein im-

merwährendes Denkmal setzen, indem er diese Thürme mit einem herrlichen Geläute von sieben silbertönigen Glocken versah, mit denen allein (der Stoff oder die Glockenspeise soll einen innern Werth von mehr als 1000, nach einem Manuscript eines Mönches des aufgelösten Klosters aber gar 2000 Ducaten, gehabt haben) ein großer Theil der Klosterschuld hätte getilgt werden können.

4) Er setzte alle seine Kräfte daran, die Auflösung seines Ordens in Prül zu hintertreiben; zuletzt reiste der hochbetagte Abt sogar nach Rom, wo er aber, anstatt der gehofften Hülfe, seinen Tod fand.

5) Dieser, nebst noch zwei andern Carthäusern, zerstörten hierauf, gleich den Hunen, den größten Theil der mit unsäglichen Kosten vom Abt Welser aufgeführten Klostergebäude so ganz bis auf den Grund, daß selbst von der Stiftskirche keine Spur übrig geblieben seyn würde, hätte nicht der Herzog Einhalt gethan, und befohlen, daß der beiden Thürme geschont werde. Diese Verwüster entzogen sich dadurch, und noch mehr, daß sie sogar St. Veits Heiligthum, auf welchem das Volk sein größtes Vertrauen setzte, aus der Klosterkirche weg in die Pfarrkirche außerhalb den Klostermauern versetzt hatten, die Liebe der Regensburger und der Landleute vollends, und über diese Geringschätzung eines Gutthäters und Klosterheiligen schien selbst der Himmel zu zürnen, denn bald darnach verzehrte der Blitz beinahe die neue Schöpfung der Carthaus, und der Verfasser des vorberührten Manuscripts schreibt dieses Unglück dem göttlichen Zorne zu. Von der Zeit der Versetzung des heil. Veits sollte derselbe aufgehört haben, sich wunderthätig zu erzeigen.

6) Die zwei letztern Schlösser mit hofmarkischen Rechten an der Laber im Nordgau erbte die Carthaus

von der adelichen Familie der Sauerzapfe, von welcher ein Glied allda Mönch gewesen.

7) In diesem Jahre den 8. Junius verlor der tapfere Graf Marcus Octavian von Fugger bei der Belagerung der Stadt sein Leben; er wurde in der Stiftskirche zu Carthaus begraben, wie ein daselbst befindliches Epitaphium bezeugt:

„Quiescit hic Illustrissimus Marcus Octavianus de Fugger, qui ante obsessam Vrbem Rasisbonens. globo ictus sanquine pro patriae recuperatione heroice fuso fatis concessit aō 1634 8. Junii, in cujus memoriam illustrissimus D. frater ejus Maximilianus non solum lapidem hunc poni, sed et unam ex vastatis cellis reparari fecit, aō M. DC. LXVI die mensis“ (der Monat blieb dem Bildhauer in dem Meißel.)

Aus dieser Steinschrift ist bewiesen, daß die Carthaus im Schwedenkriege größtentheils zerstört worden sey. Der Bruder des verstorbenen Grafen ließ zur Vergeltung, daß die Mönche des daselbst in Gott ruhenden Grafen im Gebete gedenken, und daß er hier seine Ruhestätte nehmen durfte, eine der noch im Jahre 1666 nicht auferbauten Zellen wieder erneuern.

8) Ich nenne nur den Ulrich Certo. Er lebte in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts, und hinterließ zwei schätzbare Werke in Bezug auf die Geschichte der Kirchen und Klöster in und außer Regensburg, wovon Grünewald einiges seinem Werke: „de Ratisbona“ etc. p. II, p. 984 einverleibt hat. Hingegen der gelehrte Carthäuser, Laurenz Wartenberger, schrieb größtentheils Bücher ascetischen Inhalts. Er war zu Magdeburg im Jahre 1591 von lutherischen Eltern geboren, und trat zur katholischen Religion über, studirte zu Rom, und begab sich im Jahre 1643 zu Gemnitz in den

Carthäuser-Orden. Nachdem er mehreren auswärtigen Carthäuserklöstern als Prior vorgestanden, wurde er zuletzt im Jahre 1653 Vorstand der hiesigen Carthause, und starb im Jahre 1667. Endlich verdient der Carthäuser Sigmund Diez hier einer ehrenvollen Erwähnung. Er war ein gelehrter und berühmter Mann. Ehe er in diesen Orden trat, versah er bei dem Fürsten Lobkowitz, kaiserlicher Plenipotentiarius auf dem Reichstage zu Regensburg, das Amt eines Sekretärs. Im Jahre 1665 legte er am St. Veitstage die Profession dieses Ordens ab, und im Jahre 1677 wurde er zum Prior erwählt. Seiner langen Regierung hatte dieses Kloster viele herrliche Vortheile zu verdanken. Wie er aber selbst beschaffen war, läßt dessen Epitaphium, welches ich dem Leser hier mittheile, entnehmen:

„Hic nunc quiescit otiosus
Secretarius in comitiis Ratisbonae olim famosus,
In Carthusia S. Viti dein optimus Religiosus.
In cella nunquam desidiosus,
In officiis ordinis laboriosus,
In Regimine Prioratus negotiosus,
Divini Cultus perquam studiosus,
Erga extraneos officiosus,
Suis Subditis gratiosus,
Pro Defectibus dolorosus,
Libenter offensarum obliviosus,
Perferens morbos gaudiosus,
Mortem subiens animosus,
Surrectionis gloriosus
Plurimum Venerandus in Christo
P. Dominus Sigismundus Diez.
Prior hujus Cartusae aetatis 82,
Professionis 55, Sacerdotii 53,
Regiminis 42; obiit 20. Jan. 1719."

9) Ein Theil seines mit eigener Hand geschriebenen Werkes ging aber später zu Verlust. Derjenige, der ihn von der Carthause entlehnt hat, war so indiscret, solchen zum größten Bedauern und Nachtheil der bayerischen Geschichte nicht mehr zurückzugeben.

10) Ueberhaupt hat die Carthause an vortrefflichen Gemälden und andern Kunstwerken einen reichen Schatz hinterlassen.

11) Die Stätte, welcher sich sonst der Wanderer mit Entsetzen und Grauen nahte, wurde gegenwärtig in eine schöne Anlage mit einem Wirthshause und Keller verwandelt, und da, wo einst so mancher gräßlichen Tod gefunden, erklingen jetzt die Gläser lustiger Zecher bei Rundgesängen bis tief hinein in die Geisterstunde.

Man will dem Orte den Namen »Napoleons-Höhe« beilegen.

12) Diese „veteres tumuli“ sind auf jenem Hügel hinter dem ehemaligen Stift-Obermünster'schen Garten in Kumpfmühl, und im Garten selbst zu suchen. Hier begruben die Römer von Reginum ihre Todten. Die auf diesem Platze angestellten Nachgrabungen haben mehrere Urnen zu Tag gefördert, welche im hiesigen k. Bibliothek-Saale aufbewahrt werden.

13) Er ist vom Kaiser von Oesterreich mit dem Titel eines k. k. österreichischen Hofmechanikus begnadigt worden. Wer von dessen Kunstleistungen mehr zu erfahren wünscht, der lese den Artikel: Mälzl oder Mölzl (J.) im Conversations-Lexicon.

14) Siggersdorf hat erst seit wenigen Decenien seinen Ursprung erhalten. Früher umhüllte ein Wald diesen Berg, und in der grauen Vorzeit war er wahrscheinlich der Weideplatz der Schafe, denn nach des Hrn. von Pallhausens etymologischer Forschung bedeutet Siggars oder Sikers in der celtischen Sprache Schafe.

Wenn nun meine Schreibart von dem Dorfe Siggersdorf die richtige ist, so hilft die Ableitung des Wortes meine von Prül und Kümpfmühl gegebene Erklärung bekräftigen, und setzt mich in den Stand, dem Leser ein Bild der Haus- und Feldwirthschaft der Regenten von Bayern und der Großen des Landes in der Vorzeit zu entwerfen. Sowohl die Residenz derselben, als auch ihre eigenen oder Staatsgüter auf dem Lande umgaben Wildgärten, und Meiereien, in welchen gewisse Gattungen zahmer Thiere in großer Menge unterhalten wurden. Aus diesen nahm man den Bedarf in die herzogliche Küche, der Ueberfluß hingegen wurde verkauft, und von den Erträgnissen der übrige Haushalt bestritten.

Wir haben, wie berührt, um Regensburg, der Residenz der Agilolfinger, einen Wildgarten (Prül), eine Meierei und einem Weideplatz zur Unterhaltung der Gänse (Kumpfmühl), und hier einen andern Bezirk, zum Behufe der Schafzucht angetroffen. Die Meiereien für die Unterhaltung anderer nützlicher Hausthiere mögen weiter rückwärts von Regensburg, in den Ortschaften Hinkofen, Geblkofen, Alkofen, Pfakofen, Pfelkofen, Sänkofen, &c. gelegen haben; denn das Wort Kova oder Kofa bedeutet in der celtischen Sprache einen Stall, das Vorwort hingegen gewöhnlich ein Thier zur Haus- oder Feldwirthschaft, als Hin-kofen der Stall für Ziegen, Sän-kofen der Stall für Hunde, u. s. w.

Auf den Gütern, welche im Lande zerstreut lagen, war dieselbe Einrichtung getroffen. Sie hielten sich gewöhnlich des Jahres zweimal auf selben auf, ordneten die Hauswirthschaft, saßen auch daselbst zu Gericht, oder beriefen dorthin ihre Landstände.

Kaiser Karl der Große schenkte der Landwirthschaft die größe Anfmerksamseit, ja, er durchging die Rechnungen seiner Hofbaumeister oder Meier eigenhändig, und

schrieb ihnen eigene Vorschriften und Tarife vor. Wie nun die Landesfürsten, eben so hielten sich auch die übrigen Großen des Landes eigene Wildgärten und Meiereien um ihre Residenzen. Die Markgrafen von Vohburg-Cham besaßen außerhalb der Stadt Cham, wo sie residirten, ebenfalls einen Thier- oder Wildgarten, von dessen Gehege man noch die Spuren sieht.

Schließlich bemerke ich, daß in dem Gasthause zu Siggersdorf Napoleon am Vortage der Einnahme der Stadt Regensburg, den 23. April 1809, eine kurze Zeit verweilt haben soll.

IV.

Einhausen oder Pürkelgut.

Obschon mancher Unterhaltungsort den Launen der Gäste und ihrem Wechsel unterworfen ist, so behauptet das Pürkelgut immer das alte Recht, es bleibt bei jedem Frühlingswechsel immer das liebe, alte Pürkelgut, sobald es sich wieder mit den Schönheiten des Lenzes geschmückt hat. Aber man vermeide ja, es anders, oder vielmehr mit seinem echten Taufnamen zu benennen, sonst wird dem Fremden, dem in der Ferne von alten Verehrern desselben nur das Pürkelgut gerühmt wurde, das Wort Einhausen, welcher Name der echte wäre, ein ganz unbekannter Ort seyn, oder ihn zu großer Irrung verleiten, weil es bei Straubing einen alten Sitz Einhausen, zur Hofmark Rain gehörig, und einen Hof Einhausen bei Erling gibt.

Sein ältester Name ist, wie gesagt, Einhausen, wahrscheinlich, weil hier nur Ein Haus irgend eines alten Landedelmannes gestanden hat, und wirklich zeigt man noch die Stätte dieses Hofes, welchen ein Herr Pürkel bei der neuen Begründung seines Schlosses niederreissen und einebnen ließ.

Einen ältern Inhaber konnte ich aber nicht auffinden, als den Wolf von Horneck, dessen Geschlecht Einhausen zu seinem Stammhaus erhoben hat.[1]) Er lebte beiläufig zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts. Von dessen Nachkommen kaufte es Johann Gottlieb Pürkel, und bei dieser Familie verblieb es bis in die jüngsten Zeiten, indem des jetzigen Inhabers, Hrn. Friedrich Heinrich Hartmeyers, erste Gattin noch eine geborne Pürkel gewesen ist. Der erste Pürkel, welcher Einhausen, das dermalige Schloß, vom Wasser umflossen, erbaut, und nach seinem Namen »Neu-Pürkeleck« getauft hat, ist ein reicher Kaufmann aus Regensburg gewesen. Er hat das gelbe Haus (das jetzige Institut für Wahnsinnige) aufgebaut, und jenes Gebäude, welches heut zu Tage der

Kaufmann, Herr Bertram, innehat, war sein Eigenthum.

Dieses Schloß lag vor dem bemeldten Kaufe des Herrn Pürkels 100 Jahre lang öde, wie eine Inschrift oberhalb dem Thore des von ihm erbauten Schlosses mit diesen Worten beweiset:

„Dieser Ort hiess Ersten Einhausen.
Wolf von Horneck führt ihn auf,
stund fast 100 Jahr verwüst nach
dem Krieg,
(Hier ist Vieles unleserlich.)
Johan Gottlieb Pürkhl hat ihn von Grund
auf neu erbaut,
Und ihn Neu-Pürkleck genannt.
Gott, dem er dabey vertraut,
Schickt auf Erb, Stamm und Haus,
Reichlichen Gottes Seegen aus.
A. C. . . . April . . .
A. C. 1529."

Der Schwedenkrieg, in welchem so viele um Regensburg herumliegende Ortschaften verwüstet wurden, ließ hier schreckliche Spuren der Zerstörung zurück, aber auch im Jahre 1809 gegen Ende Aprils war es wieder nahe daran, zusammengeschossen zu werden. Zum guten Glücke

mußte der hier gestandene linke Flügel des Oesterreichischen Heeres, weil der rechte über die Abensberger Straße stark gedrängt wurde, wegen Gefahr, abgeschnitten zu werden, eilends von hier abziehen, und sogar alle Kanonen, mit welchen er das Pürkelgut gleich einem Kastelle umgab, im Stiche lassen.

Dankt daher dem Lenker der Könige und der Schlachten, daß er uns den Sitz unserer heutigen Freuden beschirmt und erhalten hat! Lobt ihn in jeder Laube, und frohlocket in dem Herrn der Heerschaaren, der uns heute, den ersten Mai, als den Schöpfungstag eines neuen Lebens, gegeben hat, jubelt und singet, denn so ist des heutigen Tages fröhliches Gebot!

O, wie entzückt es nicht, von hier aus den Fenstern in die weite Schöpfung zu schauen! Betrachtet nur dort des Waldes langen Zug in die blaue Ferne, hier einzelne Höhen mit Burgen und Kirchen, wie sie sich im heitern Sonnenglanze spiegeln! Da das niedere Donaugelände, dessen zerstreute Dörfer und Höfe der Donaunebel noch leicht verschleiert, und wie ein blaues Band am Fuße der Berge sanft dahin wallet!

Siehst du die Kalkberge, an deren Fuße entlang das Dörfchen Schwabelweis mit seiner Kirche sich blendend entfaltet! Unter ihm beginnen zuerst an den besonnten Felsen die Reben sich hinauf zu ringeln. Weiter unten erblickt man das alterthümliche Tegernheim, vom Schatten dichter Obstbäume umhüllt, und am Bergabhang den berühmten Sommerkeller im Winkel versteckt. Nimmst du gegen Nordost die Ruine auf hohem Berge gewahr? Das ist Stauf, ein uraltes Castell, von dessen Zinnen oft erzürnte Bischöfe Blitze, Pfeile und Steinhagel auf Land und Leute geschleudert haben. Weiter rechts, beinahe in gleicher Linie, aber auf niederem Hügel, erhebt sich eine majestätische Burg. Das ist Wörth, unweit welchem vor tausend Jahren ein Klösterlein geblühet hat. Aber jenen höheren mit Gebüsch bewachsenen Felsen im tiefern Nordwald, am Saume des blauen Himmels, erforscht dein Auge nicht! O, mir schwebt er so anschaulich vor, als stünde ich jetzt, wie so oft früher, auf dessen höchster Spitze, um von dort in diesen Gau, worin ich jetzt lebe, zu schauen. Es ist das sogenannte Wiesenfeldner-Büschel, um Straubing und an der Isar überall sichtbar und bekannt. Hinter ihm liegen nämlich Wiesenfelden

und Falkenstein verborgen. Schade, daß jener Berg vorliegt, sonst würdest du auch das Castrum Reimari von Brennberg an seiner Schlösser- und Thürme-Zahl leicht erkennen.

Müßte ich heute alle Ortschaften im Gebirge und im Thale, die mein Auge erreicht, noch ferner nennen, traun, bis in die Nacht würde dieses dauern. Laßt uns, Freunde, lieber in den kühlenden Garten eilen, um dort die Gäste zu begrüßen.

Im regelmäßigen Quadrat sind die Sitze gereiht, von schattigten Bäumen überwölbt, und überall ist ein buntes Gemisch, selten leer eine Bank oder Laube. Hier blickt verstohlen eine ernste und dort eine muthwillige Diana aus belaubtem Gebüsche hervor, und Endymione flattern, wie Schmetterlinge, überall umher. Jetzt beginnt im Schloß wieder lockende Musik, leer werden plötzlich Sitze und Bänke, Arm im Arm eilt alles dem Schlosse zu, und im Wirbel bewegt sich dort die muntere Jugend. Nur Väter, Mütter und Greise fesselt heute die liebe Natur, sie ergehen sich hier unter dem grünen Gewölbe, oder füttern die Fische im breiten Kanal mit sparsamem Brod, oder mustern die Gartenbeeten, den Ertrag der

Früchte erwägend, oder weiden sich an den Heerden des eben heimkehrenden schönen Viehes, schmeicheln dem zahmen Lamme, oder streicheln die Stirnen der gesternten Kühe, oder des Pferdes Hals.

Nicht wahr, Freunde, selige Tage gewährt das Landleben? Beseelt euch nicht der stille Wunsch des größten Kenners ländlichen Glückes, wünscht ihr nicht auch, was er so bescheiden und anmuthig gewünscht: »Hoc erat in votis, modus agri non ita magnus?« (Aber ich glaube, der venusische Sänger hätte auch das Pürkelgut nicht verschmäht!)

Hurtig nun zum Deckelglas! Wenn auch kein Falerner und Albaner, oder der Saft von Cäcubo und Chios hier uns begeistert, so laßt doch heute die vollen Humpen zur Ehre des ersten Mai's, und zur Ehre des Spenders des köstlichen Oeles aus eignem Gebraue uns leeren!

Noten.

1) Ein Hornegkh bekleidete im Jahre 1498 nach Gemeiners Regensburgischer Chronik in der Reichsstadt Regensburg die Stelle eines Rathsherrn, und im Jahre 1502 die eines Kämmerers, in welcher Würde er sich bis 1506 erhalten hat. Sein Vater war bischöflicher Kanzler daselbst.

Im Jahre 1507 erscheint darin ein Horneck mit dem Vornamen Georg, und der Würde eines Raths-Mitgliedes; ich halte ihn für den Sohn des Kämmerers, und beide für die Vorfahren unsers Wolf von Horneck, des Erbauers von Einhausen. Uebrigens würde ich hier gern die rühmlichen Handlungen dieser obgenannten Hornecker, wie sie die Annalen ihrer Vaterstadt, um welche sie sich sehr verdient gemacht haben, erzählen, dem Leser und Freunde des beliebten Pürkelgutes mittheilen, wenn solche nicht einen gar zu großen Raum dieser Blätter einnehmen würden. Ich verweise daher denselben auf den IV. Band besagter Chronik, in welchem er Seite 24, 40, 47, 60, 61, 68, 98, 106, 107 und Note, 110 und 122 seine Wißbegierde befriedigen kann.

Einen Sebaldus de Horneck führt Paritius unter den Chorherren von St. Johann im Jahre 1505 auf.

V.

Dechbetten.[1)]

Heute ist ein schwüler Tag, gewiß gibt es Gewitter oder Regen. Wem daher zu rathen ist, der besuche das näher gelegene Dechbetten. Welche ihr Barometer nie betrog, die werden meinem Rathe folgen. Und warum heute einen weiten Gang bei dieser drückenden Hitze wagen, da uns dort nicht minder alles Gute zu Gebote steht, und der Frühling diesen Ort keineswegs stiefmütterlich behandelt hat? Mir wenigstens ist er theuer und lieb, und ich freue mich auch hier des holden Lenzes, dessen Annehmlichkeiten ich im Frühlinge meines Alters, als Singknabe in Prüfening und als Student in Regensburg, oft und in Fülle genossen habe.

O süße Rückerinnerung an jene goldenen Zeiten! Wie ganz verschieden war damals, und wie ist jetzt die Welt gestaltet!

Dieser Rückblick in die Vergangenheit umfaßt freilich nur einen Zeitraum von ungefähr 30 Jahren, vielen Bewohnern von Regensburg gewiß noch denkbar, aber jener von Dechbetten mehr als 1000 Jahre.

Dieses Ortes Werden, Wachsthum, Freuden und Leiden wären uns größtentheils unbekannt geblieben, wenn nicht hier und da schätzbare Dokumente sich erhalten hätten.

Diese Nachrichten werden daher hoffentlich jedem Gaste Dechbetten ehrwürdig machen.

Dechbetten, ein von Regensburg kaum eine halbe Stunde entferntes Dörfchen mit einer Kirche, ist ein uralter Ort. Die Kirche hat gewiß bald nach der Ankunft des heil. Emmeram in Regensburg gestanden, weil schon im Jahre 871 einer Zelle dort gedacht wird, worin ein Priester des Gottesdienstes gepflegt hat.

Diese Urkunde ist die älteste, und darin wird Dechbetten Cellula Dehtapetta genannt.[2)]

Ich werde mich kaum irren, wenn ich glaube, daß Regensburgs Bewohner vor 1000 Jahren eben so, wie gegenwärtig, an schönen Frühlingstagen hierher gewallfahrtet, daselbst gebetet, und nach ihrer Weise sich erheitert haben.

Das Kloster St. Emmeram hat die Veranlassung zu seiner Cultur und Vergrößerung gegeben, indem es den vom Kaiser Karl dem Großen im Jahre 794 dahin geschenkten Strich Landes, welcher von Regensburgs Mauern bis über die Berge von Dechbetten sich erstreckt hat, theilweise an Kolonisten auf Leib verliehen hat.

In der Folge der Jahre vergrößerte sich der Besitzthum des Klosters im Orte selbst, theils durch freiwillige Geschenke an Häusern und Aeckern, theils auch durch Kauf und Tausch, so zwar, daß es dort ein Hofmark begründet hat.

Ich will zum Beweise nur einige Schenkungen, welche in das graue Alterthum zurückgehen, hier aufführen.

Im Jahre 1034 schenkten die Gebrüder Rizman und Pezaman von Dechbetten 6 Tagwerke Aecker nach St. Emmeram; im Jahre 1047 nahm Damo, ein Dienstmann desselben, nachdem er zuvor dem Kloster 2 Tagwerk Gründe bei Dechbetten vermacht, von ihm 2 andere bei Regensburg auf Leib, mit der Bedingniß, daß sie nach seinem und seines Sohnes Tode wieder an das Kloster zurückfallen sollen, und im Jahre 1184 opferte ein anderer Dienstmann, mit Na=

men Haineliub von Dechbetten, vor seinem Tode einen eigenthümlichen Acker auf St. Emmerams Altare.

In letzterer Urkunde wird Dechbetten eine Villa, ein adeliches Landgut, mit mehreren Nebenwohnungen für die Bauern und Handwerksleute, benennt, und die vielen unterschriebenen Zeugen lassen auf eine zahlreichere Bevölkerung des Ortes Dechbetten schließen; ja sogar eines Winzers und eines Weinberges geschieht schon um diese Jahre Erwähnung, von welchem man vielleicht die Spuren dort vergebens suchen wird. Das Geschlecht des alten Edelmannes selbst hat sich noch später in dem Namen »die Dechpetter« in der Stadt Regensburg fortgepflanzt.

Allen Anzeigen nach behauptet die Stätte dieses Landgutes gegenwärtig jener Viertelhof, der gleich beim Eingang ins Dorf durch seine gut erhaltene Ringmauer, und den, ehemahls von einem Wasser umflossenen, gothisch gebauten Thurm jedem Fremden ins Auge fällt. Nach dem Aussterben dieses halbadelichen Geschlechtes ist St. Emmeram (so vermuthe ich) in dessen Besitz gekommen; wenigstens löste es allda im Jahre 1328 von einem Regensburger Bürger,

Konrad Kallmüntzer, einen Hof, der nachhin der Klosterhof geheißen hat, wieder um 108 Pfund Pfennig ein. Dieser mag es auch gewesen seyn, auf welchem die Emmeramischen Richter gesessen, und unter dem Schatten der alten Linden vor der Kapelle öfter Gericht gehalten haben, wie man aus zwei Urkunden entnehmen kann:

1365.

»Ich Ulrich der Hofmeister zu den zeiten Richter ze Dechpeten vorgich vnd tun chunt ꝛc. daz für mich chom, do ich saz an offen gericht ꝛc. . . .«

1368.

»Ich Heinreich der Tanloher ze den Zeiten Richter ze Dechpeten von meinen Herren wegen von St. Heymeram ze Regenspurg vergiech vnd tun chunt, daz für mich chom, do ich saz an offen Gericht ꝛc.«

Auf welche Weise, ob durch Kauf oder Tausch, dieser vermeintliche Klosterhof in die Hände einer Chorfrau von Obermünster gekommen ist, weiß ich nicht. Eine in dem Fenster der obern Stube dieses Hofes befindliche bemalte

Scheibe, in welcher ein Wappen, darunter der Name »Elisabetha Paunstorferin Chorfrau von Obermünster,« und die Jahrzahl „M. D. XXXVI“ angebracht war,*) läßt vermuthen, daß dieser Sitz ihr Eigenthum gewesen. Der Thurm in der Mitte des Hofraumes selbst trägt aber Spuren einer viel älteren Bauart, und mag vor undenklichen Jahren zum Sommeraufenthalte der Emmeramer Herren, oder der Stiftsdamen von Ober-Münster gedient haben.

Nun wollen wir uns zu der schönen, von alten Linden beschatteten Kirche zur Ehre der h.

---

*) Der gegenwärtige Besitzer dieses Einviertelhofes bereut, aber zu spät, die alterthümliche Zierde seines Hauses verkauft zu haben. Dem Inhaber der besagten Antiquität würde ich sehr verbunden seyn, wenn er mir wissen ließe, ob die Angabe des Hofbesitzers in Allem richtig ist. Ich vermuthe, der Name Paunstorferin müße in Paulstorferin verkehrt werden. Ich finde nämlich um dieses Jahr, daß eine Elsbet (Elisabeth) Paulstorferin, Klosterfrau in Obermünster, sich zuerst die Freiheit nahm, aus dem Stifte herauszutreten, und sich zu vermählen. Sie hat einen Bürger von Regensburg geheirathet. Das Wappen der Paulstorfer, die um diese Zeit Kürn besaßen, würde den Zweifel lösen.

Jungfrau Maria wenden. Hier stand gewiß die alte Cellula Dehtapeta; denn selten wurden neugebaute Kirchen der geheiligten Stelle älterer entrückt.

Wie ich schon berührt, so versah hier seit der grauen Vorzeit ein Priester den Kirchendienst. Der Ort selbst gehörte aber zur Pfarre St. Rupert in Regensburg, welche bis vor dem Jahre 1266 vom Domstift daselbst aus pastorirt worden zu seyn scheint; denn erst im bezeichneten Jahre 1266 wurde sie vom Pabste Klemens IV. dem Stifte St. Emmeram »wegen drückender Armuth,« wie sich die päbstliche Bulle ausdrückt, auf ewig einverleibt. Solches ließ sie von nun an mit einem Weltpriester vicariren;[5] im Jahre 1510 erlaubte ihm jedoch Pabst Alexander VI., solche nach Belieben entweder mit einem Weltpriester oder mit einem Religiosen zu besetzen; seit 1613 aber ließ es sie beständig mit Religiosen aus seiner Mitte versehen. Gegenwärtig ist Dechbetten der nächstgelegenen Pfarre zu Prüfening einverleibt worden.

In dieser Kirche stiftete Kaiser Ferdinand III. den 22. October 1636, eben als er bei der Krönung seines Sohnes Ferdinand zum

römischen Könige in Regensburg anwesend war, für das Kaiserhaus eine ewige Messe (sie ist unter dem Namen »die Kaisermesse« besser bekannt), und seine Frau, die Kaiserin, verehrte dahin zwei vergoldete Kronen, zwei Kelche, eine silberne Ampel, und 100 fl. zu zwei Glöcklein, nebst kostbarem Kirchenornate.

Die Schweden hatten sie zuvor geplündert, und verunehrt; daher wurde sie den 9. October 1635 vom Bischofe Albert wieder eingeweiht.

Ich vermuthe, daß sie ihre heutige Größe und Zierlichkeit im Anfange des 18ten Jahrhunderts erhalten, weil im Jahre 1726 den 13. August dieselbe wiederholt geweiht wurde.

Der nicht gern betet, der beschäftigt sich vielleicht wenigstens daselbst mit der Durchmusterung der an den Mauerwänden befestigten Grabstein-Inschriften in so lange, bis das Frauenvolk seine Herzens-Angelegenheiten vor dem Throne der Himmels-Königin ausgeschüttet hat. Und wahrlich, Grabsteine nicht unberühmter Männer zieren den Friedhof. Nur einige derselben will ich hier anführen:

I.

Ein Meister seiner Kunst,

Joh. Evang. Frank, Mittermüller zu Sinzing, in Sachsenkoburg am 15. September 1669 geboren, und im Jahre 1750 den 30. Mai gestorben, liegt hier, seines Alters 81 Jahre alt.

II.

Der edle und kunstreiche Herr

Otto Gebhardt,

Maler im Kloster Prüfening, starb am 8. März 1773 im 73sten Jahre seines Alters.

Welcher Bewohner von Regensburg wird nicht die Asche segnen, von dessen Meisterhand manche Kirche in der Stadt verherrlicht wurde![4])

III.

Der wohlgeborne Herr

Joseph Anton von Weißenregner,

weiland Lieutenant der k. k. Bürgergarde in Wien, dann Kunstmaler dortselbst, und später Insaß zu Großprüfening. Er starb 47 Jahre alt, am 31. Weinmonat 1778.

Wenn anderswo fähige Köpfe und Künstler darben mußten, pflegte das kunstsinnige Prüfening gern das Talent zu unterstützen.

Noch ist ein Platz in Dechbetten übrig, der unsere Aufmerksamkeit verdient. Jene silberhelle Brunnquelle unweit dem Wege nach den Sommerkeller hat das oftberührte Stift St. Emmeram schon frühzeitig zu seinem Besten zu benützen verstanden. Abt Peringar ließ beiläufig im Jahre 1180 von dort aus das herrliche Wasser in bleiernen Röhren bis ins Kloster leiten, und über die Quelle selbst ein mit schönen Quadern versehenes Brunnhaus erbauen, und im Jahre 1550 gestattete der Abt Erasmus dem Magistrate in Regensburg gegen Revers auf St. Emmeramischen Grund und Boden unweit Dechbetten ebenfalls ein Brunnhaus zu bauen, dasselbe Wasser in die Stadt zu leiten, und damit mehrere Brunnen der Stadt und der Privaten zu versehen.

Aber ums Himmelswillen! kommen Sie denn heute gar zu keinem Ende mehr? Durstet Sie nicht von dem langen Plaudern, und dem ermüdenden Umherwandern?

Gott sey gedankt, er weiß nichts mehr!

Allons zum Sommerkeller! Nein, im Garten ist es besser. Aber welche Menge von Gästen! beinahe kein Platz mehr. Doch nein, die

geschäftige Wirthin ist unsrer voreiligen Besorgniß schon zuvorgekommen. Hier, meine Herrschaften, ist ein guter Platz. Ei, wahrhaftig, ein herrliches Plätzchen! Nur geschwind Bier, Brod und Butter.

Wie zierlich geringelt die frische Butter auf dem Teller, wie duftend der Schnittlauch, und das blendende Salz im netten Gefäße! Nun ein frischer Trunk! Welches Labsal, welches köstliche Oel! Trinke forthin der Kaiser seinen Tokayer, bayerisch Bier ist heute mir lieber.

Welchen schönen Edelsitz, an den sich eine Obstbaumallee, wenn ich nicht irre, anreihet, erblicke ich dort? Es ist der Königswieserhof.[5)] Herzog Ludwig von Bayern hat ihn für Besitzungen in Abbach im Jahre 1224 dem Kloster Prüfening entgegengetauscht.

Schade, daß von hier aus die Aussicht so beschränkt ist. Schönere Anlagen des Gartens müßten mir dieses Gebrechen ersetzen. Auch von den obern Gemächern der Taferne verspricht sich keine weitere, als höchstens auf die Weinberge von Winzer reichende Aussicht.

Aber, Freunde, schon überziehen regnerische Wolken den Himmel, wir haben zu eilen, um

vor Näße oder Gewitter gesichert zu seyn, ja, wenn mich mein Auge nicht trügt, es hat gar schon über die Berge geblitzt; hört ihr, es donnert bereits.

Ueber Hals und Kopf brach jetzt Alles auf, und wie zur Zeit, als die Regensburger stürmend im Jahre 1388 nach Dechbetten auf die Herzoge von Bayern stürzten, so stürmte das erhitzte Volk von hier in die Stadt hinein, aber ohne Fehde und — Blut.[6)]

Noten.

1) Nach der Wortforschung des Herrn von Pallhausen bedeutet das Wort „Dechtapeta“ (jetzt Dechbetten) einen Ort, der an einem Hügel in einer Vertiefung liegt. Auf diesem Platze, wo Dechbetten liegt, versintert das Wasser, wenn es auch noch so sehr regnet, in Schnelligkeit, daher sein Name; denn Dechta heißt im Keltischen so viel als einsaugen, durchsintern, und Peta ein niedriger Platz. Dadurch ist also die Eigenschaft dieses Ortes kurz und ganz bestimmt ausgedrückt. In Bayern ist das Wort »dechteln« hier und da gewöhnlich; man sagt noch, wenn ein Faß oder eine Wanne durchsintert, das Faß oder die Wanne dechtelt; ferner eine rinnende Wanne eindechteln, das heißt: so lange warmes Wasser darein schütten, bis sie nicht mehr rinnt.

2) Ein gewisser Rihhelmus von Dechbetten tauscht mit dem Bischofe Ambricho zu Regensburg (zwischen 864—891) zwölf Tagwerk Wiesen und acht Tagwerk Ackerland nahe bei der Zelle Dechtapetta („quae sunt sita juxta cellulam, quae dicitur Dehtapeta“) gegen 22 Tagwerk Aecker bei Winzer ein („quae sita sunt prope villam, quae dicitur Vuinzara“.) Petzii Thes. I, p. III, 219, cap. XXV.

3) Im Jahre 1394 war Franziskus Tanhauser Vicar dieser Pfarre. Im Jahre 1416 entstand zwischen den zwei Competenten um die Pfarre St. Rupert, nämlich dem Pfarrer Andre Veyel und Rüger Regeldorfer, große Zwietracht und Krieg. Veyel erhielt nämlich die Pfarre, und Regeldorfer von Regeldorf, als der unterlegene Theil, war hierüber so

erbittert, daß er, mit Hülfe seiner adelichen Freunde und Anhänger, die Kapelläne des Stadtpfarrers zu Dechbetten und Mäting mit bewaffneter Hand überfallen und verwunden, ja in der Folge einen andern an ihrer Statt vicarirenden Kapellan bis auf die bloße Haut ausziehen, an Händen und Füßen an einen Baum binden, endlich die Gemeinde von Dechbetten durch solche Schreckmittel über drei Monate lang von Besuchung der Kirche, so wie den Pfarrherrn von allen geistlichen Functionen abhalten ließ. Pfarrer Weyel berichtete diesen Unfug nach Rom, und bewirkte gegen Regeldorfer und Consorten eine Excomunications-Bulle, nach deren Verkündigung diesem Scandal glaublich Einhalt geschehen seyn wird.

Im Jahre 1468 geschieht eines Pfarrers in loco Dechbetten selbst Erwähnung, und im Jahre 1488 lebte dort Johann Thumbeck als Vicar. Wie viele Vicare seit 1600 Dechbetten pastorirt haben, ersieht man aus dem Namensverzeichniß, welches in der Sacristei allda aufgehängt ist. Lorenz Rothschuh ist darunter der Erste. Er starb 1617.

4) In St. Emmerams Kirche, Gängen und Nachtchor, so wie im Plafond der Pfarrkirche zu Cham, hat sich seine Kunst unvergeßlich gemacht.

5) Das bürgerliche Handwerk der Hafner in Regensburg, die in der frühesten Zeit am Prenbrun in der alten Westnervorstadt gesessen, hatte aus grauer Vorzeit das Recht, Degel auf den Gründen zu Königswiesen zu graben. Zur Zeit des Abtes Ulrich von Prüfening (von 1280—1290) entstand zwischen ihm und dem bemeldten Handwerk diesfalls eine Irrung, indem der Hofmeister von Königswiesen die Herrschaftsrechte erweitern, für die Fuhren einen höhern Lohn verlangen, und den Degel nicht, wie vor, abgeben wollte. Jedoch die Hafner be-

standen ihr Recht, und Abt Ulrich stellte im Jahre 1290 darüber eine Urkunde aus, daß das Kloster und das Handwerk zu ewigen Zeiten verbunden seyn sollen, ersteres die Hafner, mit dem benöthigten Thon zu versehen, letztere den Thon vom Hofmeister zu Königswiesen zu nehmen; ferner, daß der Meier oder Hofmeister von dort den Hafnermeistern am Prenbrun den Degel vor ihre Häuser führen, und für jede Fuhr 3 Pfennige baar auf die Hand ausbezahlt erhalten soll. Dagegen durften die Hafner, ohne Einwilligung des Hofmeister, oder wenn derselbe nicht gehindert war, weder mit eigenem noch mit fremdem Fuhrwerk in die Degelgrube fahren. Und außerdem mußten alle zum Fuhrwerk gehörigen Personen, Meister, Gesellen und Lehrjungen, und auch die Handwerksgenossen in der Stadt, am Tage des Ritters St. Georg, des Schutzheiligen des Klosters, bei Verlust ihres Rechtes, einen bestimmten Zins und eine Abgabe an Geld alljährlich entrichten, und dem Kellermeister hundert gute irdene Geschirre von ihrer Handarbeit eindienen.

Ein Gutsbesitzer von Königswiesen, mit Namen Jakob Schückhofer, starb, 48 Jahre alt, am 4ten November 1805, und wurde in dem Friedhofe zur alten Kapelle in Regensburg begraben, unter deren Seelsorge der besagte Hof gehört.

6) Das Mausol. St. Emmer. läßt die Bürger nach Dechbetten, Hr. Gemeiner aber sie nach dem Ergle- oder Bürgerberg losstürmen.

VI.

Sanct Lorenz
am Regen.

Nicht leicht wird ein bedeutender Ort in Bayern sich eines so hohen Alters und solcher Auszeichnung rühmen können, wie Sanct Lorenz am Regen, dieses unbedeutende Dörfchen und Kirchlein, dessen schon vor nicht gar 700 Jahren die Geschichte erwähnt. Höret also, liebe Einwohner von da, was ich Euch mit Wahrheit erzähle, und sorgt ja für die getreue Ueberlieferung desselben an Eure Kinder, damit diese kleine Chronik im Verlaufe der Jahre nicht, durch falsche Zusätze Eurer Nachkommen entstellt, zuletzt gar zu einem Mährchen herabsinkt.

Den 9. Julius 1140, in dem dritten Jahre der Regierung Kaiser Konrads des III., ging es in Euerm Dörfchen lebhaft zu. Ich bin überzeugt, daß es die Menge der Fürsten,

Ritter, und Knappen, und ihre Pferde, welche damals Sanct Lorenz in seiner Mitte besaß, gegenwärtig nicht beherbergen könnte.

Die Veranlassung der Gegenwart so vieler erlauchten Personen und ihres zahlreichen Gefolges daselbst ist folgende gewesen.

Der Abt Erbo vom Kloster Prüfening wünschte das zu seinem Gotteshaus gehörige Landgut Mangolding, nebst einer Mühle und einem Weinberge am Regen, gegen das ihm vortheilhafter gelegene Gut, Buch, auszutauschen. Er unterhandelte daher mit dem Besitzer desselben, dem Burggrafen Otto von Regensburg, der auch seinem Willen zu entsprechen gelobte, sobald er über den Tausch des königlichen Lehengutes, Buch, die landesherrliche Bewilligung sich verschafft haben würde.

Der Abt verfügte sich nun zum Herzog Leopold in Bayern, der zu Regensburg Hof hielt, und bat ihn, den Gütertausch zu genehmigen. Dieser setzte hierauf einen Hoftag an, und zwar auf den 9. Julius, an welchem Tage sich der Burggraf und der Abt in Sanct Lorenz am Regen mit ihren Sachwaltern und Zeugen einzufinden hätten. Der Herzog selbst

ritt am bestimmten Tage, im Gefolge der Fürsten seines Landes, nämlich des Fürstbischofes Heinrich von Regensburg, des Fürstbischofes Otto von Freysing, des Pfalzgrafen Otto, des Grafen Adalbert von Windberg, als Schirmherrn des Klosters Prüfening, und einer großen Anzahl seiner Getreuen nach St. Lorenz.

Nachdem er daselbst die Partheien mit ihren Vögten und Zeugen abgehört und sich überzeugt hatte, daß der Act dieses Gütertausches nach rechtlicher Form geschehen, und die Ausantwortung der getauschten Güter in der dortigen Kapelle feyerlich durch die Saalmänner, den Pfalzgrafen, als Reichsvogt, und den Grafen von Windberg, als Kirchenvogt des Klosters Prüfening, vor sich gegangen war, so befahl er, daß, zur Bestättigung und mehrerer Sicherheit dieser Handlung, das hierüber ausgefertigte herzogliche Instrument von den gegenwärtig gewesenen Zeugen unterzeichnet werde. Diesem Befehle gemäß, unterschrieben sich nachstehende hohe Personen, welche in Sanct Lorenz diesem Tauschacte als Zeugen beigewohnt haben, nämlich:

1) Heinrich und Otto, Söhne des Burggrafen Otto von Regensburg.

2) Des Pfalzgrafen Otto gleichnamiger Sohn.
3) Des Grafen Berthold von Andechs Sohn, auch Berthold genannt.
4) Walcher von Athlant.
5) Friedrich von Pruckberg.
6) Adalbero von Pruck.
7) Wernher von Prun.
8) Adalbero und Rutbert von Pochsberg.
9) Eilof von Stein und seine Brüder Eggbert und Ulrich.
10) Baltwin von Regensburg.
11) Roubert, Kapellan und Kanzler des Herzogs Leopold.

Diese Urkunde wurde hierauf den 23. October 1140 in Regensburg ausgefertigt, und den hohen Partheien mitgetheilt.[1)]

Es wird Mancher fragen: warum dieser Gütertausch gerade in St. Lorenz, von welchem die ausgetauschten Güter, mit Ausnahme des Weinberges, so entfernt liegen, vorgenommen wurde?

Ich vermuthe, daß dieser Ort wegen seiner alten Kapelle eine Mahlstätte des Donaugaues gewesen; denn dieser Gau zählte außer Regensburg mehrere Mahlstätten, an welchen des Jah-

res wenigstens zweimal, entweder unter einem großen Eichbaume, unter einer Linde, auf dem Friedhofe, wie der Fall bei St. Lorenz ist, oder vor der Kirchthür öffentliche Gerichte gehalten wurden. Wo also ein solches Gericht den Herzogen oder Grafen zu halten beliebte, dahin wurden die streitenden Partheien beschieden, dort wurden ihre Klagen angehört, und solche meistens auf der Stelle, oder doch wenigstens schneller, als heut zu Tag, beendiget. Daß aber St. Lorenz am Regen unter den Donaugau gehörte, ist außer allem Zweifel; denn dieser erstreckte sich weit über Regenstauf hinauf.[2)]

Der Umstand, daß sich in St. Lorenz ein Bauernhof unter dem Namen „der bayerische Hof" erhalten hat, spricht nicht undeutlich für meine Vermuthung. Hier mochten die Herzoge von Bayern dann und wann im Sommer gern verweilt haben, um in dem Schooße der schönen Natur von den Staatsgeschäften auszuruhen, auch zu jagen. Hierher pflegten sie ihre Landstände, im Falle ihre Entscheidung in Angelegenheiten der Großen oder des Landes nöthig war, dann und wann zu Hof- oder Landtagen zu berufen; aber nur so lange, als die

Herzoge in Regensburg ihre Residenz hatten. Und wirklich dieser Winkel des Regenthales hat hierzu sehr viel Einladendes. Er liegt nicht fern von der Stadt, und die Sommerluft selbst scheint hier durch die Frische des Regenflusses und den Schatten des Waldes sehr gemäßigt zu seyn.

Aus diesem bayerischen Hofe wurden nach dem Verflusse mehrerer Jahre vier Theile gemacht, und St. Lorenz um diese Zahl vergrößert, und mehr bevölkert.

Ehe ich schließe, muß ich noch eine und die andere, auf diesen Ort und die Pfarre Haimsacker, unter welche er gehört, bezügliche historische Nachricht mittheilen.

Entweder auf einem Gute in St. Lorenz, oder auf dem nahen Bönhofe, oder auf der dortigen Mühle, welche in allen Urkunden auch Sanct Lorenz heißt, hauste ein freier Mann, Gepa von St. Lorenz. Dieser glaubte kein Glück und keinen Segen im Hause zu haben, so lange er das von seinem Vater unrechtmäßig geerbte Gut, eine große Wiese im Regen (der Wörth unweit der Mühle), im Besitze habe. Er gab sie dem Kloster Prüfening, dem sein Vater sie

zur Zeit, als er hierüber die Vogtey ausgeübt, entzogen hatte, zur Sühne für sich und seine Eltern, beiläufig im Jahre 1155, wieder zurück. Ein nachahmungswürdiger Christ!

Das Damenstift von Obermünster (dessen Zinsenbuch von 1374 besagt es) besaß hier einen Hof und einen Wald.

Der Hofbesitzer mußte dahin am Festtage St. Emmeram 10 β Pfennige, 100 Eier zu Ostern, 10 Käse zu Pfingsten, 4 junge Hühner und 2 Gänse am Tage Emmerams zinsen, und im nahen Lapperstorf [3] (in der Urkundensprache „Leytfritzdorf") hatte es 4 Aecker, welche 52 Pfennige zinseten. Genannter Hof gehörte unter die alte Obermünsterische Herrschaft Tegernheim und der Ort selbst, wie gesagt, mit der Seelsorge unter die Pfarre Haimsacker.

Von diesem Pfarrdorfe geht die Sage, ja das Mausoleum nimmt es für wahr an, daß es seinen Namen von jenem Kriege geschöpft habe, in welchem Kaiser Heinrich, der Vater, und König Heinrich, sein Sohn, im Jahre 1105 unweit Regensburg feindlich gegeneinander gestanden sind. Der König soll nämlich da, wo heut zu

Tage Haimsacker sich befindet, sein Lager geschlagen, und die neue Ansiedelung deshalb den Namen von ihm „Heinrichsacker" erhalten haben.

Mir will aber die Entstehung des Namens des Ortes auf diese Weise nicht recht gefallen, sondern ich glaube zuversichtlich, daß er lange, ja sehr lange vor dem Könige Heinrich und, wie überall, von seinem ersten Ansiedler, der sich entweder Hiemo oder Heimo genannt, und der vielleicht schon einige Jahrhunderte zuvor gelebt, den Namen erhalten habe. „Heimesacker" und nicht Hainzacker, [4] wird er in der ältesten Urkunde von 1224 genannt. Und wer wird wohl glauben können, daß ein Ort, der erst im Jahre 1105 seine Existenz begründet haben soll, schon nach 100 Jahren zu einer Pfarre, wie dieß hier der Fall ist, erhoben worden wäre. Pfarrkirchen entstehen nicht so schnell, sondern wollen ein Recht hohen Alters begründet haben.

Die berührte älteste Urkunde von Haimsacker wird den aufmerksamen und denkenden Leser für meine Meinung gewiß gewinnen. Ich gebe sie in deutscher Sprache also: ein Halbritter, Ul-

rich von Opperstorf *) (Oprechtesdorf) schenkte vor seinem Tode, der einige Jahre vor 1224 erfolgt war, seinen zwar eigenthümlichen, aber mit einem Pfandschilling von 12 Pfund Pfennigen belasteten Weinberg daselbst zum Heile seiner armen Seele der Pfarrkirche zu Haimesacker, damit ihn ein Pfarrer von da, seiner Zeit zum Nutzen der Kirche lösen möchte.

Dem damals lebenden Pfarrherrn, Bernhard, gebrachen gerade die Mittel, ihn zu lösen, er trug daher, in kluger Erwägung, wie wenig Nutzen der Weinberg ihm ohne gänzlichen Genuß gewähre, auf den Verkauf desselben an. Als der Bischof und das Domkapitel seinen Vorschlag gebilliget, so verkaufte er ihn an das deutsche Haus in Regensburg um 16 Pfund Pfennige, davon sogleich zur Auslösung des Pfandschillings 12 Pfund, und die übrigen 4 ihm zum Behufe eines neuen Weinberges auf dem Grunde seiner Kirche behändigt worden sind.

Dieser Kauf wurde vom Bischof Konrad in Regensburg den 13. October 1224 genehmigt.[5)]

---

*) Es wird kaum von hier nach Haimsacker eine Viertelstunde Weges seyn.

Wie lange vor 1224 mag Haimsacker schon eine Pfarre gewesen seyn? Daher bleibe ich so lange der ungläubige Thomas, daß Haimsacker dem Könige Heinrich sein Entstehen nicht beimessen darf, bis mir urkundlich dargethan wird, daß der König selbst im Jahre 1105 eine Kirche zu bauen befohlen, und sie zur Pfarrkirche erklärt habe.

Hiermit schließe ich diese kleine Chronik von St. Lorenz, mit dem Wunsche, daß sie in den Herzen der Bewohner desselben recht viele Freude erwecke. Die Leser dieses Büchleins aber, welche allenfalls wieder Annehmlichkeiten des Landlebens, welche man auch hier in reicher Fülle genießt, anstatt dieser trocknen Historie, erwartet haben, bitte ich, diese etwas lang gerathene Epistel an einem regnerischen Tage, wo Langeweile sie belästiget, zur Hand zu nehmen, oder sie auch ganz zu überschlagen.

Noten.

1) Ried's Codex I, 205, Monum. Boic. XIII, 169, und ausführlicher Melchior Weixers Frontilegium Monast. Prüfeningens, 60 sqq.

2) Ich besitze eine Urkunde von 1007, gemäß welcher sogar Rittenau im Donaugau gelegen ist.

3) Die Urkunden erwähnen mehrmals der um Lappersdorf bebauten Weinberge.

4) Daß Hainz der alte, in der Ritterzeit gewöhnliche, Name für Heinrich gewesen, ist bekannt.

5) Ried's Cod. I, 341.

Aus dem Inhalte dieser Urkunde erhellt, daß sogar in Oppersdorf und Haimsacker der Weinbau stark betrieben wurde.

VII.

Regendorf.

Welcher Bewohner von Regensburg, dem das Glück Pferd und Wagen, und die liebe Natur gesunde Füße beschert hat, wird an diesem göttlichen Tage das gräfliche Schloß Regendorf unbesucht lassen?

Wallet nicht, seitdem die Straße sich in dem besten Zustande befindet, die schöne und reiche Welt in dichten Karavanen, wie zu einem zweiten Mariäbad, dahin?

Aber es entsprudelt auch dem dortigen Sommerkeller ein Bier, das nicht leicht irgendwo lieblicher schmeckt, als auf dieser reizenden Villa. Irrgänge, wozu man Ariadne's Faden bedürfte, Ruhebänke, Eremitagen, Grotten, Hügel und Felsengruppen, Asyle für Liebe und Freundschaft, zieren, mannigfaltig wechselnd, des Berges lange Kette.

Wem hier eigene Küche den Göttertrank würzt, o wie muß ein solches Mahl im Schatten des Waldes beim Gesange der Vögel munden!

Wer aber freier der Sinnenwelt sich entwinden will, der steige nur höher; auch da trifft er bequeme Ruhepunkte und eine himmlische Aussicht über einen Theil des Landgerichts Regenstauf für seinen forschenden Geist. Des alten Nordgaues gefürchtete Burgen sieht er jetzt in Trümmern, und ihre Geschlechter verschwunden. Da, wo ehemals die Stauffer, die Zenger, die Chürner und Paulstorfer in Herrlichkeit gethront, nisten Habichte und Eulen, und verzehren, wie in der Vorzeit ihre Gebieter, gemächlich den verborgenen Raub.

Vor allem sey du, heimathlicher Regen, der du so oft meinem jugendlichen Leben den Tod gedroht, mir herzlich gegrüßt! Zaubere mir wieder die seligen Träume meines Knabenalters zurück! bringe Kunde mir von dem Wohlergehen meiner Lieben im Regenthale! und stärke mich mit einem Gerichte deiner schmackhaften Bewohner!

O, daß es mir gegönnt wäre, hier zu wohnen, wie oft würde ich bei der Sonne erstem

Strahle an deine Ufer eilen, und wenn der Mond deine Wellen versilbert, auf dein Gemurmel lauschen!

Ewig werde ich dich, du Namensschöpfer der herrlichsten Stadt,[1] du Spender von Hirkaniens Schätzen[2]), bis zu meinem letzten Hauche loben und preisen!

Nun zur Chronik von Regendorf.

Diese, einem Paradiese ähnliche, Villa war in der Vorzeit Eigenthum der Grafen von Scheyern-Wittelsbach. Pfalzgraf Friedrich vermachte Regendorf, in der darüber ausgestellten Urkunde »Regelindorf« genannt, vor seiner Reise nach Palästina an Otto, Landgrafen von Stephaning, einen Sohn seiner Schwester Adelheid und des Burggrafen von Regensburg im Jahre 1170.

Nach dem Aussterben der besagten Burg- und Landgrafen im Jahre 1185 fiel es wieder an die Wittelsbacher zurück, von denen es verschiedenen adeligen Männern des Landes lehenbar verliehen wurde. Die ältesten sind die edlen Regeldorfer. Im Jahre 1202 finde ich schon einen Wernher von Regeldorf (urkundlich Reginsdorf) als Zeuge in einer Schenkungs-

urkunde des Markgrafen Berthold von Cham, im Jahre 1405 einen Konrad, Probst zu Rohr, im Jahre 1414 einen Berthold, im Jahre 1416 einen Ruger und im Jahre 1418 einen Andreas Regeldorfer. Dieser hatte Fehde mit dem Domkapitel zu Regensburg. Wolfhart Tunz, Domherr daselbst, hatte nämlich seinen Vetter oder Bruder, Karl den Regeldorfer, erschlagen. Eine solche Freventhat entflammte alle Ritter des Nordgaues zur allgemeinen Rache.

Andreas Regeldorfer, von mehr als 55 Rittern, und nochmals so vielen Knappen unterstützt, verschaffte sich nach den dortmaligen Begriffen des Gesetzes in der Selbstrache blutige und grausame Genugthuung im Jahre 1418.

Nach diesem finde ich im Jahre 1430 wieder einen Konrad, im Jahre 1470 einen Erhard, Mönch zu St. Mang in Stadtamhof, endlich im Jahre 1497 einen Hanns Regeldorfer. Seine Hausfrau hieß Agatha, und war eine geborne Ried von Kölnbach. Hanns Regeldorfer nannte sich im Jahre 1506, in welchem er Richter zu besagtem Stadtamhof war, von Regeldorf. Ob nach diesem das Geschlecht

der Regeldorfer sich noch länger fortgepflanzt, habe ich nicht mehr erforschen können.

Im Jahre 1511 folgte in dem Besitze der Herrschaft der Reichsmünzmeister, Martin Lerch, in Regensburg. Es ist derselbe, welcher aus übereilter Hitze einen seiner liebsten Diener mit einer Schaufel todt geschlagen, und zur Sühne seiner Seele auf allen Straßen und Kreuzwegen steinerne Crucifixe aufrichten ließ. Das vorzüglichste derselben befindet sich im Friedhofe zu St. Emmeram, unweit dem Vorhofe zur Kirche, an welchem sein Wappen mit zwei Schilden, in deren rechtem ein links springender und aufrechtstehender Hirsch, und im linken die bloßen Geweihe zu sehen, angebracht ist. Von diesen Wappenschilden hat sich der Verfasser des Mausoleums irreführen lassen, indem er den vorerzählten Todtschlag einem Edlen von Hirsch zugeschrieben hat. [5] So lange die Herren von Lerch das Reichsmünzamt besaßen, wohnten sie in dem Hause zu Regensburg, in welchem dermalen die königl. Gensd'armerie befindlich ist. Das darin unweit einer hebräischen Stein-Inschrift an der äußern Mauer zur Stiege angebrachte Lerch'sche Wappen mit der Jahrzahl 1531

gibt hiervon Zeugniß. Dasselbe Wappen sieht man in Regeldorf in der Mauer der Gerichtshalterei ober zwei hebräischen Stein-Inschriften mit der Jahrzahl 1517 befestiget; um dieses, ja noch einige Jahre früher, besaß Regeldorf ein Balthasar Lerch; im Jahre 1513 nämlich ließ dieser unweit Lapperstorf am Kreuzweg ein steinernes Kreuz aufrichten, theils um durch solches seine Verehrung an den leidenden Heiland, theils auch die Grenze seiner Jagdgerechtigkeit anzuzeigen. Als dieses Kreuz im Schwedenkriege zerstört wurde, so ließ es Johann Jakob Freiherr von Patzendorf auf Regeldorf im Jahre 1694 wieder herstellen.[4)]

Unter diesen beiden Gutsbesitzern, Martin und Balthasar Lerch, scheint es, haben die im Jahre 1519 aus Regensburg vertriebenen Juden in Regeldorf Aufnahme und Schutz gefunden. In diese Zeit nämlich paßt die Sage, daß die Juden in Regeldorf einen Tempel oder eine Synagoge und einen Brunnen hatten, wo sie sich gewaschen,[5)] und von dieser Epoche rühren ganz sicher die in der Mauer der bemeldten Gerichtshalteri, welche früher eine Scheune war, befestigten zwei hebräischen Grabsteine her, von

welchen einer also lautet: „Vertrieben aus dem gelobten Lande, ist gestorben der Sohn Salomon Emanuel, Dienstag den 1. October 1249" (?) Der andere hingegen heißt: „Es ist gestorben eine ehr- tugend- und gottesfürchtige Frau, den 21. Juni 1240. (?)" [6)]

Nach den Herren von Lerch finde ich die Edlen von Moller als Inhaber von Regeldorf. Im Jahre 1650 saß ein Georg Friedrich von Moller darauf, dann kamen die Herren Wilhelm Freiherr von Patzendorf (1692) und Johann Jakob von Patzendorf, kaiserlicher Rath und Truchseß (1694), welche beide in der Schloßkapelle begraben liegen. Auch die edlen Altmänner führt Herr von Reisach in seiner topographischen Beschreibung des Herzogthumes Neuburg, als Besitzer von Regeldorf, auf; jedoch vermochte er nicht zu bestimmen, in welchen Jahren sie es inne hatten.

Die gräfliche Oberndorf'sche Dynastie, unter deren Aegide sich Regendorf jetzt in ein Eden verwandelt hat, sollen es zu Anfang des 18ten Jahrhunderts von den Herren von Patzendorf erkauft haben.

Hohe Würden zierten schon in grauer Vorzeit die freiherrlichen Ahnen, größere noch die gräfliche Linie.[7)]

In den Turnieren zu Regensburg in den Jahren 1284, 1316 und 1412 fehlten die edlen Oberndorfer nicht, und Konrad von Oberndorf wurde im Jahre 1322 zum Ritter geschlagen.

Schließlich bemerke ich, daß Regendorf gemäß dem Saalbuch des Herzogthums Bayern von 1280 um diese Zeit in das Amt Lengenfeld und unter das Schergenamt Petendorf gehört habe, daß unweit Regendorf vor mehreren Jahren auf Erz und Schwefel gegraben, und im dasigen Bräuhause, nebst dem braunen, auch weißes Bier gebraut worden ist.

Aber, Freunde, schnell ist der Abend herangerückt! Schon blinken Sternlein am Himmelsgezelt, und heimwärts eilet Alles von Berg und Thal. Auf, noch weit ist der Weg. Noch ein Glas auf das Wohl der edlen Dame von Regendorf! Hoch und lange lebe Sie!

Noten.

1) Daß Regensburg, Reganesburg, vom Fluße Regen, lateinisch Reganum, Reginum, auch Regino, seinem Namen erhalten, und nicht, wie die Alten träumten, von Reginopyrga, der Gemahlin Theodo's I., Herzogs in Bayern, ist heut zu Tage eine bekannte Sache. Seine erste Anlage war am Regenfluße, da, wo er sich mit der Donau mündet, und sein ältester Name, welchen die hierher gedrungenen Römer wahrscheinlich schon vorgefunden haben, Regen gewesen. Sie lateinisirten daher denselben in Reginum und Regino, und gebrauchten ihn auch so in ihrer Reichskarte. Als die Römer bemüssiget waren, die alte Anlage zu verlassen, und an dem rechten, mehr gesicherten, Gestade der Donau ihr Lager zu errichten, so ließen sie nichts weniger als den alten Namen des die geographische Lage gut bezeichnenden Ortes fahren, welchen die Deutschen nachhin in Reganesburg, Regensburg, übersetzten. Regenhausen behauptet daher jetzt noch die geheiligte Stätte des frühern Lagers der Römer, wie es auch dasselbe besagt, denn das Anhängewort »Hausen« bezeichnet eben auch eine Burg. »Zum Haus« oder »Haus« oder »Neuhaus« gibt es mehrere, die früher Burgen waren. In alten Urkunden heißt »Neuhaus« novum castrum, und die Burg Weichs noch im Jahre 1310 das »Haus Weichs«.

Am Ersten finde ich Regenhausen (Reginhausen) im Jahre 1007. Die Ursache, warum sich die richtige Benennung »Regenhausen« so schnell in Reinhausen (1217) verkehrt hat, suche ich einestheils in der Aussprache des Volkes selbst, welches gern Buchstaben der Kürze wegen zu verschlingen pflegt; anderntheils glaube ich, daß der Regen im Mittelalter Rein, Rhein genannt worden ist. Hier ist mein Beweis, auf welchen ich mich

fuße. Witichind, einer der vorzüglichsten deutschen Geschichtschreiber, (er lebte beiläufig ums Jahr 971) führt bei der Beschreibung des untern Wörths der Stadt Regensburg die besondere Benennung des Regenflusses also an: „herbosus locus, qui erat inter Rein et Danubium.“ Der Fluß »Rein« kann kein anderer seyn, als der Regen. Ja, er nennt deshalb Regensburg »Reinesburg« an mehreren Orten. Wer wird daher zweifeln, daß der Regenfluß im Mittelalter »Rein« genannt worden ist, und wer nicht gern wünschen, daß uns ein gleiches Rebengeschoß, wie am Rhein, daselbst mit seinem edlen Saft erquickte! ? — (Wer sich von der Richtigkeit dieser Stellen überzeugen will, der lese die Meibomische Sammlung der Script. rer. germ., das IIIte Buch der Annalen von Witechind.)

2) Auf dem Regen flößen die Bewohner des Landgerichtes Kötzing seit undenklichen Jahren ihren Holz-Reichthum nach Regensburg. Vielleicht hat Ratisbona von der Niederlage ihrer Flöße am Ausfluße des Regens in die Donau, wie der tägliche Augenschein bewährt, seinen Namen erhalten. Rates heißt Flöße, ponere hinterlegen, also Ratisbona Niederlagsort der Flöße.

Wegen dieser Benennung, mit der Regensburg auf eine auffallende Weise schon seit beinahe 1100 Jahren belegt wurde, erlaube ich mir hier einige Bemerkungen beizufügen:

Das Wort „Radaspona“ wird der Stadt Regensburg am ersten von dem Bischofe Aribo von Freising in seiner Lebensbeschreibung des heiligen Emeram (circa 765—784) beigelegt.

Ueber diese sonderbare Benennung ist seit Arnpekh bis in die neuesten Zeiten stark und viel glossirt worden, und keiner der Gelehrten ist ihrer eigentlichen Bedeutung

durch etymologische Forschung nahe gekommen, bis endlich erst unlängst ein Leipziger Gelehrter den gordischen Knoten mit einem Hiebe gelöst hat. (S. Regensburger Zeitung, Monat März, 1829. Beilage 16.)

„Ratispona, ubi rates reponebantur.“ Dieß hat schon Arnpekh, einer unserer ersten Geschichtschreiber von Bayern, nach der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts gemuthmaßet. Also Ehre, dem Ehre gebührt. Hier seine eigenen Worte:

»Ratisbona dicitur: quia cum excrevisset honoribus et divitiis, mercimonia ibi confluebant quam plurima: et undecunque ratibus sive navibus afferebantur, rates hujusmodi ibidem in porticu deponebantur; vel — vel — etc.« Chron. Bajoar. Lib. I, Cap. 11. Und das alte Lied in dem statistischen Regensburg vom Abte Anselm Fol. 92 vermuthet dasselbe mit folgenden Worten: »vel quod consuevit in illa ponere nauta Rates etc.« Endlich besagt Gemeiner in der Vorrede zu seiner Chronik von Regensburg S. VII in der Note ebendasselbe.

Mich wundert es sehr, daß in dem langen Zeitraume, während dessen sich die Gelehrten über die Etymologie des Wortes »Ratispona« ihre Köpfe zerbrochen haben, und noch zerbrechen, noch keiner von ihnen die Stelle: »Haec (scil. urbs Reganesburg), quod rates undecunque mercimonia portantes hic in portu ponuntur, Ratispona vocatur,« welche in dem Briefe eines Emmeramischen Mönches an seinen Abt Reginward vom Jahre 1036 enthalten ist, gefunden und angezogen hat. Diese Erklärung ist die älteste, und so bestimmt, und entscheidend, daß jeder Zweifel dießfalls strafwürdig ist.

Bei der Zusammenhaltung dieser und jener Arnpekh'schen Erklärung von Ratispona, wird es jedoch

glaubwürdig, daß Arnpekh denselben Brief benützt habe, denn sie treffen in einigen Worten beinahe zusammen. (Sieh Dissertatio Abbatis Joannis Baptistae scti. Emmerami de translatione corporis S. Dionysii p. 141, in welcher der obige Brief in seiner Ursprache abgedruckt zu finden ist.)

In Folge dieser entscheidenden Erklärung fallen alle übrigen Glossen über das Wort »Ratispona« in ihr Nichts zurück. So z. B. ist Radivicus, ein Freysingischer gelehrter Domherr aus dem 12ten Jahrhundert, der Schöpfer jener Meinung, daß Regensburg den Namen »Ratispona« deswegen erhalten habe, weil früher, ehe beide Ufer die steinerne Brücke verband, die Flöße die Stelle einer Brücke vertreten mußten: »quod ratibus, quibus homines vehebantur, flumina veluti pontibus jungerentur,« und dieser Meinung pflichteten mehrere Forscher auch bei, und glaubten, es müßte anstatt Ratispona eigentlich Ratisponte geschrieben werden. (Sieh Radivici continuationem operis de rebus gestis Friderici Ahenorbarbi Imperat. ab Otto Episcopo incoepti im 2ten Buch.)

Jos. Resch (in Annal. Sab. Tom. I. p. 300, Nro. 77) wollte Ratispona von Rhaetia IIda herleiten, und glaubte, es sollte Rhaetobona heißen, und mit ihm glaubten es mehrere; endlich leiteten wieder andere Ratispona von der länglich gebauten, einem Schiffe ähnlichen Gestalt der Stadt ab.

Aventin, der tiefe Forscher, gestand hingegen, daß er über den Grund, warum Regensburg im Latein »Ratisbona« genannt wird, gar nichts Sicheres sagen könne. (II. B. p. 161.)

So gewiß nun die Etymologie dieses Wortes ist, so gewiß ist es auch, daß zu Anfang der Agilolfinger Herr-

schaft über Bayern das alte Serviodurum (Straubing) denselben Namen »Radasbona« geführt habe.

Doch ich habe zu eilen, die Note abzukürzen, damit der Leser mir nicht den Vorwurf machen kann, daß dieses Büchelchen mehr Noten, als Text in sich enthalte. Die weiteren Notizen von Radasbona (Straubing) versparre ich auf eine schicklichere Gelegenheit.

3) Sieh Ratisbona monastica. 1752, Fol. 392.

4) Was für einen Muthwillen ein Schwede an diesem Crucifix verübt, und was sich mit diesem Kreuze ferner zugetragen, werde ich im zweiten Bändchen bei Lapperstorf umständlicher erzählen.

5) Wie Herr von Reisach in seiner Beschreibung des Herzogthums Neuburg, dem Regendorf angehört hatte, Seite 143 besagt: Ich bin, ungeachtet alles Forschens, nicht im Stande, diese von ihm, wo immer geschöpfte, Nachricht durch irgend eine urkundliche Stelle zu befestigen.

Herr Gemeiner in seiner Regensburger Chronik, der von dem Vorhandenseyn der Juden in Regendorf gewiß Nachricht gegeben hätte, weiß hievon nichts, eben so auch das Mausoleum. Wohl erzählt Ersterer, daß sich die Juden nach ihrer Vertreibung zu dem Hofmarksherrn Heinrich von Alberg in Salern geflüchtet, und dieses, daß sie hier in Salern lang vor ihrer Verjagung aus Regensburg ihre Begräbnißstätte gehabt haben. Das Vorhandenseyn der hebräischen Grabsteine in Regendorf beweist gerade nicht, daß Juden da gewesen seyn müssen. Als diese im Jahre 1519 aus Regensburg vertrieben wurden, freute sich die ganze bayerische Christenheit so sehr, daß sie diese Handlung für eine von Gott verhängte gerechte Strafe hielten, und Gott lobten und priesen. Eine jede befreundete Stadt und Ortschaft bestrebte sich eine Reliquie des zerstörten Friedhofes der Juden zu erhalten;

daher findet man in so vielen um Regensburg herumliegenden Städten, Märkten, und sogar in Dörfern hebräische Grabsteine. Wenn diesen Steinen zufolge überall Juden müßten gelebt und gehaust haben, wo sich solche vorfinden, dann müßte man glauben, daß die Landschaft um Regensburg eine Parzelle des gelobten Landes gewesen sey. Hierüber hoffe ich an einen andern Orte mehreres zu erzählen, und die Beweise nachzutragen.

6) Diese Auslegung der zwei Grabsteine hat der Jude, Joachim Isaac, von der Stadt Weiden gegeben. Sieh Reisach's bezeichnete Schrift.

7) Unter der Regierung des Churfürsten Carl Theodor in Bayern war ein Graf von Oberndorf Staats- und Conferenzminister und Ehrenpräsident der Akademie der Wissenschaften in Mannheim.

VIII.

Ort.

Da wo die bläulichte Naab[1] sich mit der majestätischen Donau vermählt, und einen Winkel bildet,[2] liegt Ort, von einem großen Lindenbaume überschattet.

Arm an geschichtlichen Nachrichten, reicher aber an Gnaden, welche die Königin des Himmels ihren wahren Verehrern spendet, ist Maria-Ort.

Der Pilger erreicht es, wenn nicht widrige Winde ins Spiel sich mischen, und die Ueberfahrt verzögern, in einer guten Stunde.

Der heilige Emmeram ist, wie beinahe überall, auch hier der größte Gutsherr von Ort, und wo nicht der Begründer, doch der Pfleger des dortigen Gotteshauses zu U. L. Frau gewesen. Seinen ältesten Besitzthumstitel vermag er schon mit einer Schenkungsurkunde beiläufig vom Jahre 1020 zu documentiren.

Ein Adelicher, mit Namen Walterich, opferte ihm ein Gut mit 10 Tagwerk in Ort,

jedoch mit der Bedingniß, daß ihn das Stift, so lange er lebe, pflegen und kleiden müsse.

Schon frühzeitig (das Zinsenbuch von St. Emmeram im Jahre 1301 beurkundet es) lebte hier ein Mönch als Vikar, auf einer Hube, und ein Hofbaumeister hatte die Aufsicht über den Klosterhof.

Das große Vertrauen der Menschen zu der alles vermögenden Fürbitte der Mutter des Heilandes bereicherte nach und nach das Gotteshaus mit bedeutenden Vermächtnissen, so, daß sich das kleine Kirchlein bald zu einer würdevollen Größe erhoben hat. Was nicht mehr urkundlich erwiesen werden kann, legen die dortigen Weihgeschenke und Gelübde an den Tag.

Im Jahre 1450 den 4. December vermachte der edle Kaspar Reissacher, gesessen zu Obernviehhausen, und Margaretha, seine eheliche Hausfrau, aus ihrem eigenen Gute daselbst zum Gotteshaus im Orte 4 gute reg. Pf. jährlich und ewigen Geldes zum Heil ihrer und ihrer Voreltern Seele.

Im Jahre 1475 begründeten die Gemeinden Waltenhofen, Rigling[3)] und Kleinprüfening in Ort eine ewige Messe, indem sie diese mit

9 Pf. reg. dl. jährlichen Zinses begabten. Bischof Heinrich von Regensburg bestättigte ihr gutes Werk den 22. Februar 1476 mittels einer ausgestellten Urkunde, worin aber dem Abte von St. Emmeram über dieses Beneficium das Patronatsrecht zugestanden, und bedungen wurde, daß der Kapellan in jeder Woche 4 heil. Messen lesen, dem Pfarrer von Eylsbrunn Gehorsam erweisen, und dessen pfarrliche Rechte unbekränkt lassen müsse.

Auch wurde vor mehreren Jahrhunderten in Mariä-Ort der Weinbau stark getrieben.[5] Im Jahre 1483 den 3. November dotirte der gelehrte Chorherr der alten Kapelle in Regensburg, Konrad Ohnsorg, seine ewige Messe in der Kiliani-Kapelle daselbst unter andern Einkünften von Weinbergen unweit Ort, auch mit solchen aus einem Weinberge in Ort selbst. Aus diesen und mehreren andern Urkunden, welche von Weinbergen an Orten um Regensburg Erwähnung machen, wo man gar keine Spuren mehr antrifft, ergibt sich der Schluß, daß unsere Voreltern den Weinbau mehr betrieben, als wir.

Wer nun in der geschmackvoll gezierten und gemalten Kirche genug gebetet hat, dem wird

es nicht mehr schwer, sich zu laben und zu stärken. Ein Paar Schritte davon entfernt, steht ihm das Meßnerhaus als Wirthshaus offen. Weißes Bier, Schinken, Geflügel und Kaffee findet man, wenn man früher die nöthige Vorsorge diesfalls getroffen hat, mit Artigkeit aufgetischt. Geschwätziger wird nun die Pilgergesellschaft, man neckt sich einander, tändelt und schäckert so lange, bis sichere Vorboten den Abend verkünden.

Auf, auf! heißt es jetzt; die Sonne sinkt, der Abend winkt, schon erstirbt im Hain der Vögel Gesang, das Heimchen zirpt, und vom nahen Prüfening tönt Geläute. Es ist der Abendsegen.

Nun, in Gottes und Mariens Namen vertraut man sich den bösen Donau-Nixen; und kaum am sichern Port gelandet, — welch ein herzerhebender Anblick für Gefühlvolle, der Vollmond steigt feurig im Osten auf.

Der Leser erlasse mir die Schilderung der Annehmlichkeit, mit welcher ein solches Nachhausewallen über blumigte Auen, und durch grünende Saatfelder verbunden ist.

Noten.

1) Unsere Voreltern gaben jeder Sache den rechten Namen. Sie bezeichneten den ohnehin kennbaren Fluß Naab mit dem ausgezeichneten Beiworte: bläulicht. „In villa Suainicondorf (Schwandorf), juxta ceruleum fluentum Naba“ sagt eine Urkunde in Petzii thesaur. I, pars III, pag. 111, circa annum 1011.

2) Ort heißt nicht ein Ort, locus, sondern das Ende, finis, wie, z. B., das äußerste östliche Ende der Halbinsel Paßau „Ort“ heißt. An Flüßen, welche sich mit andern größern münden, hießen sonst die zuletzt gelegenen Orte: Gemünd; als Lechsgemünd, Isargemünd, Ringnagemünd, Phätersgemünd u. s. w.

Am linken Ufer der Naab liegt eigentlich das Dorf Ort mit einer Mühle.

3) Rieds Cod. II, 1055.

Auch im Orte Rigling (anno 1145 in vico Rigelingen) wurden Weinberge unterhalten. Hier besaß St. Emmeram gleichfalls von diesem Jahre her Eigenthum.

Das alte Kirchlein allda, zur Ehre des h. Erzengels, Michael sollte der Volkssage nach vom Pabste Leo IX. im Jahre 1052 geweiht worden seyn.

O, daß der in der Calvarienbergkirche aufgehangene Aufruf an die Wallfahrter, zur Ausbesserung des seinem Verfall nahen Tempels mildthätig beizusteuern, nicht in der Luft verhallen möge!

Dieser auf dem Felsen im schönen Style erbaute Tempel gewährt in der That dem Reisenden auf der Donau ein überraschendes Vergnügen, und er vereinigt gern sein Gebet mit jenem der die hier obwaltende Gefahr des Wellenschlages fürchtenden Schiffer, und erfüllt ihn mit Dankesgefühlen, wenn die gefährliche Stätte glücklich vermieden worden ist.

IX.

Adlersberg.

Ein Schloß, mit einem Brauhause und einer großen Kirche, liegt von Regensburg nur eine Stunde, rechts von der Nürnberger-Straße, auf einem Berge entfernt.

Die in der dortigen Kirche vorhanden gewesenen Grabsteine einiger Nonnen bestättigen die Sage, daß hier vor vielen Jahrhunderten ein Nonnenkloster sich befunden habe.[1] Es sollte solches Anfangs von dem bayerischen Herzoge, dem nachmaligen Kaiser Ludwig dem Bayer, in dem nahen Pettendorf begründet, und, zur Zeit als dieses ein Raub der Flammen wurde, nach Adlersberg versetzt worden seyn. Noch im Jahre 1537 hat dort eine Aebtissin gelebt. Die Jahre der Begründung und des Brandes besagten Klosters sind aber unbekannt.[2]

Bei der Einführung von Luthers Lehre im ehemaligen Fürstenthume Neuburg, dem Ad-

lersberg angehört hatte, wurde es aufgehoben, später erhielten es die Dominikaner in Regensburg, und von diesen die Bernhardiner im ebenfalls nicht fernen Kloster Pülenhofen mittels Kauf.[3)]

Man erzählt sich, daß ein Prior des ebenberührten Dominikaner-Klosters, mit Namen Moritz Fürst, kaum daß noch die neue Lehre in Regensburg Wurzel gefaßt hat, seinen Ordenshabit abgelegt, und an der Seite der schönen Aebtissin, Kätchen Hinterhauserin von Adlersberg, den alten Glauben, Kloster und Stadt verlassen habe.[4)]

Als im Jahre 1804 die Klöster in Bayern aufgehoben worden, hat man dieses Oekonomiegut ebenfalls an einen Privaten verkauft.

Der dermalige Inhaber ist Jakob Söldner; vor ihm hatte es ein Herr Mayer besessen.

Der Ruhm eines gesunden, und frischen Glas Biers, nebst guter Bedienung, hat sich allda noch immer erhalten. Die schöne Aussicht, die man von da weithin über den Donaugau hat, die reine Luft, die im Sommer den Städter erfrischt und stärkt, und das Vergnügen,

welches das hinter dem Keller verborgene seltene Echo gewährt, ersetzen die Mühen des Steigens hinlänglich.

Noten.

1) Zur Zeit, als Herr von Reisach seine Topographie vom Herzogthume Neuburg, welchem, wie gesagt, Adlersberg angehört hatte, geschrieben hat, mögen allerdings noch mehrere Grabsteine von Nonnen gut erhalten vorhanden gewesen seyn; allein gegenwärtig trifft man nur Trümmer mit wenigen Charakteren, und diese wieder beschädigt an. Mehrere dieser Trümmer und sogar unbeschädigte Grabsteine sollten zu Bauten im dortigen Schloße verwendet worden seyn. Ein einziges Fragment ist noch glücklich gerettet worden, wodurch ich in den Stand gesetzt wurde, Reisachs Angabe in diesem Betreffe zu befestigen, nämlich ich fand einen zerbrochenen Stein mit diesen wenigen Charakteren: „θ Soror.“ Ein anderer Stein enthält die unvollkommene Inschrift: „† Otto plebanus hujus loci θ (i. e. obiit) MCCC...“ (d. i. 1300, die minderen Zahlen fehlen), ein dritter aber die Aufschrift: MCCCXXXVI in die Sct. Mar....“

Nachdem in den ältesten Diöcese-Matrikeln von Regensburg von einer Pfarre auf dem Adlersberg keine Erwähnung geschieht, so ergibt sich nicht nur aus dem Grabsteine des Pfarrers Otto, sondern auch aus dem Umstande, daß in der Kirche alldort und in ihrem Umfange

mehrere Grabsteine angetroffen werden, der Beweis, daß auf dem Adlersberg unbezweifelt ein Nonnenkloster gestanden habe, denn jedes Nonnenkloster war befugt, einen eigenen Pfarrer zu halten, und zur Bestattung ihrer Todten einen Friedhof anzulegen. Diesen Grabsteinen zu Folge darf man also mit Grund annehmen, daß die Zeit der Versetzung des Klosters von Pettendorf nach Adlersberg in den Anfang des 14ten Jahrhunderts gefallen ist; und aus einer andern vorliegenden Stelle erhellet sogar, daß das dasige Kloster zu Ende dieses Jahrhunderts noch nicht ganz ausgebaut worden sey; denn der Ritter Hanns Westendorfer gab circa 1400 „zur Erbauung von Arlsperg“ eine milde Beisteuer.

2) Hier muß ich mich einer weitläufigeren, dem Geschichtskundigen jedoch nicht unangenehmen Bemerkung bedienen.

Mehrere alte und wichtige Historiker, wie Aventin, Hund, Falkenstein, Aettenkover, u. a. behaupten, ohne aber die Quelle zu nennen, daß Kaiser Ludwig der Bayer das Nonnenkloster Pettendorf gestiftet habe. Aus einer in Thomas Ried's sel. Codex diplom. des Bisthumes Regensburg I, 648, enthaltenen Urkunde von 1292, nach welcher ein Konrad von Paulstorf der Priorin von Pettendorf einen zum Hochstifte Regensburg lehenbaren Wald „Erlach“ bei Schwandorf (gegen Austausch anderer eigenthümlicher Höfe) verkauft habe, wird man aber belehrt, daß von ihm solche Stiftung nicht geschehen konnte, weil es nicht wahrscheinlich ist, daß ein Prinz von 5 Jahren ein Kloster gestiftet haben sollte; denn Ludwig, der nach Aettenkovers Angabe im Jahre 1287 geboren wurde, wäre wirklich nicht älter, als 5 Jahre, wenn man auch annehmen wollte, daß Pettendorf im bezeichneten Jahre 1292 begründet worden wäre, welcher Behauptung aber der

Inhalt der Urkunde durchaus entgegen ist, indem vielmehr mit Grund zu vermuthen steht, daß dieses Kloster mehrere Jahre früher geblüht habe.

Die Angabe des Abtes Cölestin von St. Emmeram in seinem Mausoleum, welcher zwar dasselbe sagt, aber beisetzt, daß Pettendorf, weil es abgebrannt, nach Adlersberg versetzt worden sey, verdient, ungeachtet alle Urkunden in Cod. dipl. à Th. Ried von 1292, 1330, 1375 und 1551 immer nur den Namen des Pettendorfer, und nie den des Adlersberger Klosters aufführen, näher ins Licht gerückt, und erwogen zu werden; denn sie gibt den herrlichen Wink, daß diese herrschenden irrigen Meinungen dadurch ausgeglichen werden können, daß man nämlich in Betreff der Begründung des bemeldten Klosters Pettendorf den König Ludwig nicht für dessen Stifter, sondern für einen Erneuerer des verfallenen und seinem gänzlichen Untergange nahen Klosters, und zwar auf dem ihm geschenkten Adlersberger Grund annehmen müsse, welche Hypothese gewiß einleuchtender ist, als ein Kloster, dessen Alter bis über die Geburt des angeblichen Stifters bewiesen werden kann, neu begründet zu haben, und im Betreff der Versetzung den Satz gelten lasse, daß man, um den Namen des alten Pettendorfer Klosters nicht untergehen zu lassen, so lange dasselbe Kloster auf dem Adlersberg war, auch damals sich in Urkunden der ersteren Benennung bedient hat, wie heut zu Tag gewöhnlich ist, indem man, z. B., noch immer schreibt und spricht: das Königl. Landgericht Wetterfeld, obschon es seit längerer Zeit seinen Sitz in Roding hat. Der eigentliche Begründer des Nonnenklosters in Pettendorf scheint mir des Kaisers Ludwig gleichnamiger Vater, Herzog in Bayern, gewesen zu seyn.

3) Zu Folge eines Grabsteines unweit dem Hochaltar dieser Kirche besaß den Adlersberg im Anfange des 17ten

Jahrhunderts auch ein Edeler von Schwabl. Die Inschrift desselben lautet also:

„Anno 1621 den 12. Julius starb in der katholischen Religion Christoph Schwabl Inhaber der adeligen Hofmark Arlesberg, als der Letzte seines adeligen Namens und Stammens.“

Seine Vorfahrer waren ein angesehenes Patriziergeschlecht der Reichsstadt Regensburg, und kommen schon frühzeitig vor. Ein Hanns Schwabl war im Jahre 1496 und früher schon Rathsherr, und in den Jahren 1505 bis 1507 Kämmerer dieser Stadt. Er wohnte an der Heuport. Im Jahre 1516 finde ich einen Simon und im Jahre 1522 einen Sigmund Schwabl. Ersterer war Kämmerer, und dieser Rathsherr.

Ob der aus der Kumpfmühl gebürtige Peter Pielmayer, welchen der Kaiser wegen seiner Verdienste, wie schon gemeldet, zum Ritter von Adelsberg zum Pülenhofen geschlagen, unsern Adlersberg wirklich besessen habe, getraue ich mir aus Mangel anderer Nachrichten nicht zu behaupten. Wenn es sich aber also verhalten sollte, so müßte man die Zeit seines Besitzes bald nach jener des verstorbenen Christoph Schwabl annehmen. Bestimmter, als die Zeit dieses Inhabers, ist jene des Herrn Johann Frankl auf Adlersberg anzugeben. Er lebte auf solchem, zu Folge einer in der dortigen Kirche aufgehangenen Votivtafel von 1706, im Anfange des 18ten Jahrhunderts.

4) Nach Gemeiners Regensburger Chronik IV, 546, wäre sie aber die Priorin von Pettendorf gewesen.

X.

Pentling.

Dieses ehemalige Emmeramische Hofmarksdorf, mit einer Kirche zu Ehren des h. Johann Baptist, liegt, rechts von der Abensberger Straße, von Regensburg eine kleine Stunde entfernt, in einer Vertiefung, und wird von den Regensburgern oft und gern besucht.

St. Emmeram kann seinen Besitztitel von Pentling bis in die graue Vorzeit zurück erweisen. Mehrere Schenkungen legen es an den Tag.

Beiläufig im Jahre 1145 vermachte ein Askerich von Unterpentling seine in X Talenten bestehende Erbschaft in Hull, und mehrere andere Besitzungen in Eßhausen und Unterpentling dahin.

In Pentling saß seit jenen Tagen ein nicht unberühmtes halbadeliches Geschlecht: die Pentlinger. Zwei derselben haben aber in der Nachwelt kein rühmliches Andenken hinterlassen: sie befleckt der Ruf, als muthwillige Räuber und

Brandstifter an den Klöstern St. Emmeram und Obermünster sich ausgezeichnet zu haben. Der Eine heißt Wineles von Pentling, der dem ersteren Kloster durch Raub und Brand einen Schaden von 300 Pfund Pfennigen zugefügt, zu dessen Vergütung er sich nicht eher bequemen wollte, bis eine päbstliche Commission im Jahre 1210 ihn dazu anhielt; der Andere aber war Ulrich von Pentling, der auf gleiche Weise das Damenstift so sehr drückte, daß die Aebtissin Mathilde gegen ihn im Jahre 1219 bei dem König Friedrich und bei den in Regensburg versammelten Reichsständen desfalls klagte, welche endlich dem Unfuge ein Ende machten. Von nun erlosch das Geschlecht, und das Schloß kam in fremde Hände. Im Jahr 1311 verkaufte Ruger Viermüller dem Dietrich Auer einem Patrizier von Regensburg, die Burg zu Pentling, das schon Emmeramisches Lehen war, mit aller Zugehör, und im Jahrr 1329 brachte es Abt Albert von Schmidmühlen von diesem Auer um 250 Pfund Pfennige wieder käuflich an sich.[1]

Ehe aber dieser Kauf seine Rechtskraft erhielt, mußten zuvor zwischen dem Abte, der

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Stadt Regensburg, und dem Hilpolt von dem Stein, einem Abkömmlinge der Abensberger, schwere Fehden wegen verschiedenen nachbarlichen Irrungen durchgekämpft werden. Nachdem ein Halbdutzend Freunde des Hilpolt vom Stein von den Bürgern auf den Pentlinger Feldern entleibt worden war, ging das Geschäft der Ausgleichung leichter von statten. Der Abt gab jetzt »um der Treue und Förderung willen, die das Gotteshaus zu St. Emmeram oft und dicke vom Rath und von der Gemeinde zu Regensburg empfangen hatte, den Grund zu Pentling, soweit die ehemalige Burg und der Vorhof mit der Mauer umfangen gewesen, der Stadt, die daselbst Schaden genommen, zu rechtem Eigen« jedoch mit der Einschränkung, daß die Stadt diesen Grund zwar bestellen und nützen, jedoch ewiglich nicht darauf bauen oder zimmern solle. Dieser Vertrag ist von Petri- und Paulitag 1329 datirt.

Dieser Abt Albert hatte für Pentling eine besondere Vorliebe, und wohnte des Jahres öfter daselbst. Hierher ließ er sogar eine Badstube von Lauterbach bringen, und hier durch Zimmerleute aufsetzen. Sie muß von ziemlicher

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Größe gewesen seyn, weil er in seinem über den Haushalt des Klosters geführten Rechnungsbuche von 1345 — 46 auf den Taglohn der Zimmerleute eine Ausgabssumme von 61 Pfennigen angesetzt hat. Diesen unbedeutenden Umstand bemerke ich etwa nicht, um dem Dörfchen Pentling den Ruf eines Heilbades zu verschaffen, sondern aus der Ursache, daß man den Abstand der edlen Einfalt und Sitte der Vorzeit, in der ein reicher Abt die Bäder ohne Prunk, Kunst und große Kosten gebrauchte, von der gegenwärtigen, in welcher ein Bürgermeister eines kleinen Städtchens sich schon kein Mann von bel esprit zu seyn dünken würde, wenn er nicht alle Jahre kostspielige Reisen nach dem Carlsbad machen könnte, recht in Betrachtung ziehen wolle.

Auch den Wein- und sogar den Hopfenbau hat der thätige Abt Albert hier vorzüglich zu befördern gesucht. So erscheint einmal in den berührten Rechnungen, daß er gegen den Lohn von 146 Pfennigen die gute Erde in Körben und Kirmen auf die Weinberge tragen ließ; und ein andersmal gab er 28 Pfennige für neue Reben der Weinberge aus. Welche Mühe gaben sich nicht unsere

Vorfahrer um die Cultur zu befördern! Die neuern Culturverbesserer bitte ich daher, sich zuvor in den Annalen der Vorzeit fleißiger umzusehen, ehe sie ihre absprechenden Raisonements in alle Gegenden der Welt ausposaunen!

Ich kehre wieder zu Alberts Lustschlößchen zurück. Dieses muß im Verlaufe der Jahre fast in Schutt verfallen seyn, weil es unter dem Abte Blasius Baumgartner (1561 — 1575) wieder ganz neu aufgebaut werden mußte. Allein bald erlag es wieder den Unbilden der Zeit und der Menschen, es verschwand dasselbe in der Art, daß man gegenwärtig keine Spur seines ehemaligen Daseyns zu finden wüßte, wenn nicht aufgezeichnet worden wäre, daß seine Stelle der dermalige Zehentstadel eingenommen hat. Dafür baute Abt Wolfgang Mohr im Jahre 1720 das schöne Wirthshaus, dessen gänzliche Herstellung aber dem Nachfolger Abt Anselm Goudin vorbehalten blieb, wie ein Stein ober dem Wirthshause mit den Buchstaben: »A. A. I. M. S. E. 1725« es bezeugt.

Zur Zeit, als das bemeldte Schloß in baulichen Würden stand, amtirte darin der Hof-

marksrichter. Im Jahre 1479 hieß der dortige Richter: »Georg Pebenhauzz.« Endlich muß ich die für Pentling sehr merkwürdige Nachricht anfügen, daß nach sichern Anzeigen alter Urkunden die römische Straße von Regensburg nach Abensberg ꝛc. unweit diesem Dorfe vorbey gezogen hat.[2)]

Sollte vielleicht Pentling der Schilderung einer schönen Frühlingslandschaft entbehren?

Allerdings, nicht aber, als wäre hier die Natur in dieser Jahreszeit weniger verschwenderisch mit ihren Reizen, als vielmehr deswegen, weil ich hier wenig bekannt bin. Es mag allerdings für Freunde der Einsamkeit, und für Dichter, die gern den braunen Pegasus besteigen, ein in ihrer Art ausgezeichneter Erholungsplatz genannt werden; ich liebe aber das Sprudeln kastalischer Quellen, und lasse mich gern von ihnen begeistern.

Merkwürdiger, als die braune Quelle, zu der man hierher wallfahrtet, mag die Weichselmühle seyn, die am Ausfluße des Baches in die Donau im Waldesschatten verborgen liegt. Viel=

leicht verweilt manche empfindsame romantische Seele gern an ihr, und erinnert sich dabei an eine Schwarzthaler- oder Teufelsmühle, die in den Sagen der Vorzeit und auf der Bühne lange eine bedeutende Rolle spielte.

Noten.

1) Lehenherren des Gerichts und der Vogtey waren die Grafen von Abensberg. Sie haben sich aber später ihrer Lehenherrschaft zu Gunsten des Klosters verziehen.

2) »Altero (agro) super Stratam, que Pentilingen ducit, jacente,« sagt eine Urkunde von 1187 (Ried 1, 271.)

Daß man die römischen Straßen vorzugsweise: Strata, Strata publica in Urkunden des Mittelalters nannte, ist bekannt.

XI.

Weichs.

Wenn gleich dieses schöne Dörfchen wegen der Nähe und wegen anderer Ursachen nicht so gern, wie Tegernheim und andere entferntere Lustorte besucht wird, so glaube ich doch, einigen Freunden der Geschichte, ja manchem Wanderer nach Tegernheim einen gefälligen Dienst zu erweisen, wenn ich ihm von diesem Orte, welches er während seiner Wanderung betritt, geschichtliche Nachrichten mittheile. Vielleicht nöthigt auch einige ein im Anzuge befindliches Ungewitter, in Weichs selbst so lange zu verweilen, bis es sich wieder verzogen hat. In diesem Falle wird diese Lectüre gewiß ihren Aufenthalt allda angenehm verkürzen.

Vor allen muß ich erinnern, daß dieses Dörfchen eine Ansiedelung der neueren Zeiten ist, und von dem unfern liegenden alten Schloße

und der Hofmark Weichs seinen Numen geschöpft. Der ganze Platz, worauf gegenwärtig eine Menge Häuschen gebaut stehen, hieß früher das Weichserfeld. Hier schlug der böhmische König und nachmalige Kaiser Karl IV., mit einem Heere, sein Lager auf, als er im Jahre 1347 verwüstend ins Bayern fiel, und in Regensburg die Huldigung als römischer Kaiser nehmen wollte. Als ein zur Lagerung bequemer Platz wurde diese Ebene auch in spätern Kriegszeiten immer gewählt.

Das Alter der Burg Weichs reicht tief ins Mitteralter. Ich finde gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts einen Eggipertus von Wihse (Weichs), und von dieser Zeit an erscheint ein halbadeliges Geschlecht, das sich von ihm die Weichser geschrieben hat. Die erstern dieser Familie waren Vasallen des Hochstiftes Regensburg. Im Jahre 1224 unterzeichnete sich Konrad von Weichs zuerst als solcher (Chunrad miles de Wihse), und jene Weichser, die in Niedertraubling ansäßig und begütert waren, und das Patriziergeschlecht der Weichser in Regensburg (im Jahre 1244 kömmt zuerst ein Bürger von da, mit Namen, Chonrad von Weichs vor), scheinen mir von diesem Weichs,

als ihrem Stammschloße, herzurühren. Hochwart sagt, daß das Patriziergeschlecht zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts ausgestorben sey.[1)]

Was alte Urkunden von Weichs noch Wichtiges enthalten, besteht in Folgendem:

Im Jahre 1225 den 5. März bewilligte der Abt Rapoto von Prüll in Gegenwart des Bischofs Konrads von Regensburg dem Ritter Konrad von Weichs, gegen einen jährlichen Zins von ½ Talent am St. Emmeramstag eine Hube in Weichs, die Königshube genannt, auf Lebenslang mit der Bedingniß, daß sie, wenn er nicht richtig zinsen würde, wieder der Klosterkirche zurückfalle.

Im Jahre 1226 löste obiger Bischof die von seinem Domkapitel verpfändeten oder verkauften 6 Weinberge auf dem Berge Weichs wieder an sich, und beschenkte damit seine Domherren, in Erwägung, daß es ihnen bisher an dem so nöthigen Weine gebrach, mit der Bedingniß, daß sie den hieraus erkelterten Wein forthin den Bischofswein nennen, und ihn zum Andenken des Wohlthäters immer in Ehren halten sollen.

Die Burg Weichs wird schon in dem Saalbuche des Herzogthums Bayern von 1280 als ein altes Pertinenzstück desselben vorgetragen, und im Jahre 1310 kam sie von Herzog Rudolph von Oberbayern, bei welchem Herzogthum es immer verblieb, pfandweise an Friedrich von Au, bald darnach aber an das Patriziergeschlecht der reichen Gumprechte in Regensburg. Im Jahre 1358 verkaufte sie die verwittwete Frau, Margarethe Gumprecht an den Geschlechter Stephan den Tundorfer, und dieser im Jahre 1362 an Peter Sitauer Bürger von da.

Im Jahre 1481 am Montag vor St. Thomas-Tag des heil. Apostels leiht Herzog Albrecht von Bayern seinem lieben getreuen Hannsen Nothaft dem Aeltern zu Wernberg, Barbara, einer gebornen von Rohrbach, seiner ehelichen Hausfrau, und Kaspar und Hannsen, ihren ehelichen Söhnen, den Nothaften, auf ihr Leib lebenslang die Burg und Veste Weichs mit aller Zugehör um 1200 gute rheinische Gulden, welche benannter Hanns Nothaft den Herzogen geliehen hat, um Weichs aus der Pfandschaft lösen zu können.

Im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts finde ich die Herren von Guttenstein, im Besitze von Weichs. Heinrich von Guttenstein fing im Jahre 1516 an, die Burg noch mehr zu befestigen und zu verschanzen.

Im Jahre 1584 den 21. Januar verkauft Heinrich von Plitterstorf und Praxedis von Egloffstein, seine Gattin, die freie, unbelehnte und unverpfändete Hofmark und das Schloß Weichs an die Aebtissin Anna in Niedermünster um 4300 fl.[2] Im Jahre 1601 den 15. Januar wurde es aber von ihm an das Haus Bayern um 5000 fl. nebst 100 fl. Leihkauf wieder käuflich überlassen, und von dieser Zeit an saß ein churfürstl. bayerischer Pfleger des Pfleggerichts Stadt am Hof in Weichs. Bald darnach wurde hier ein churfürstliches weißes Brauhaus errichtet.

Der zum Schloße gehörige Holzwachs und die Schloßfelder werden ihrer Güte wegen gerühmt. Im Schwedenkriege hat dasselbe bedeutend gelitten, wurde aber wieder in gutem, bewohnbaren Stand hergestellt.

Gegenwärtig ist das Schloß ein Eigenthum des Brauers Dausinger zu Stadtamhof, den

größeren Theil der Oeconomiegebäude aber besitzt Peter Zach, welcher in solchem eine solide Lederfabrike errichtet hat.

Im Schloßhofe an einer Mauer, an der entlang ehevor ein Gang geführt hat, kann man die Gestalt der alten Burg gemalt entdecken.

Die Ringmauer, der Schloßgraben und die Thürme an den vier Ecken sind noch sichtbar. Die Schloßkapelle, in welcher der heil. Martin als Schutzpatron verehrt wurde,[3] hat sich aber in ein Haus verwandelt.

Die Weichser, die gegen Regensburg, wie die Auer gegen München, und die Sachsenhauser gegen Frankfurt am Main al pari stehen, ernähren sich theils durch den Garten- theils durch den Feldbau, zum Theile aber auch von dem Kalkbruch der in der Nähe liegenden und den Schwablweisern gehörigen Kalkberge, mit welchem ein großer Handel überall hin, besonders aber auf der Donau abwärts getrieben wird.

Zur Zeit, wenn Wolkenbrüche oder das Eis die Donau schwellen, leidet dieses Dörfchen die höchste Wassergefahr, und die guten Bewohner von Regensburg, gerührt durch den

höchst traurigen Anblick ihres Elendes, bieten alle Kräfte auf, demselben nicht nur Hülfe zu verschaffen, sondern auch die Thränen der Noth zu trocknen.

Noten.

1) Man muß hier das noch lebende adelige Geschlecht von Weix mit diesem Weichs bei Regensburg nicht vermengen. Ersteres hauste an der Glan, und hat sein Begräbniß im Kloster Unterstorf hinter Dachau, das unsere aber zu Regensburg bei den Dominikanern.

Der letzte des Patriziergeschlechtes der Weichser zu Regensburg war Friedrich der Weichser. Er starb daselbst unverheirathet im Jahre 1415. Das Geschlecht von der Burg Traubling mag in Erhart Weichser, Pfleger zu alten Eglofsheim und Probstrichter zu Tegernheim, im Jahre 1501 erloschen seyn. Er liegt zu Obermünster begraben.

2) Nach Zirngibls Gesch. der Probstei Hainspach Fol. 194. besaß dieses Stift in Weichs ein Probsteigericht.

3) Zur Zeit als die Burg Weichs und die Kapelle noch in baulicher Würde standen, versah zu gewissen Zeiten ein eigner Kapellan, der Pfarre Salern den Gottesdienst daselbst. Im Jahre 1751 den 14. März starb Georg Adam Zenger Weltpriester und zeitlicher Kapellan in Weichs, seines Alters 50 Jahre, und liegt in der Kirche zu Reinhausen begraben.

XII.

Tegernheim.

Ein schöner Frühlingsnachmittag. Eine zahllose Menge Menschen drängt sich dem jenseitigen Donauufer entlang, Reiter, Fußgänger und Wagenfahrer. Auch der spiegelhelle Strom ist mit Kähnen bedeckt, angefüllt mit frohen, lebenslustigen Menschen.

Doch wohin ist der eilende Zug gerichtet? Tegernheim, wo heute sich der Sommerkeller wieder öffnet, ist das Ziel so vieler Anstrengung, so vieler Eile; denn wer zu spät kommt, und kein eignes Trinkgeschirr mit sich bringt, der kann seinen Durst an der Quelle stillen.

Ich setzte bei Schwäbelweis über die Donau, und eilte, um ein Plätzchen und einen Krug zu erobern, ehe Regensburg und Stauf sich dort häuslich niedergelassen. Glücklich erreichte ich auch, was ich wünschte. — In der

Kellerschenke gnädigst abgefertigt, begab ich mich zu dem von mir längst gewählten Plätzchen, wo sich bereits ein mir theurer Freund gelagert. Sey mir willkommen! Von diesem erhöhten Felsen aus können wir alles übersehen, alles hören, und ungestört beobachten.

Welch ein Rennen und Treiben der unzählbaren Gäste vom Keller, zum Keller, Berg auf, Berg ab! Dieses Treiben mahnt mich an die geschäftigen Ameisen. Welches Gesumme, welches Gemurmel und Gebrause, als wenn Maykäfer am schwülen Abende blüthenreiche Kirschbäume zum erstenmale umschwärmen! Mehrfältig gibt das Eccho den Schall gebrochner Töne zurück, und in Einem fort ertönt es: Bier, Brod, Bier, Brod!

Kein Ende erreicht das Zuströmen der Menschen. Schon bietet der geräumige Platz das Ansehen eines Lagers, und herrlich ist das bunte Gemisch der amphitheatralisch gelagerten Menge zu schauen: Endlich verstummt das Gemurmel; desto lebhafter aber arbeitet Hand und Mund.

Gestärkt durch Leckerbissen und erquickt durch würziges Bier, lösen sich neuerdings die Zungen, und stärker, als vorher, lacht, und neckt

man sich einander. Auf Einmal ertönt rauschende Blechmusik; und alles schweigt.

O, wie herrlich, wie himmlisch, wie göttlich ist es hier! rufen nun zahllose Stimmen.

Ja wohl hat hier die Natur ihre herrlichsten Reize entfaltet. Unabsehbare Fernen umgeben uns! Dort ein schwarzes und weißes Gemisch mit verschiedenartigen Spitzen? — Das ist Straubing, linkts der Bogenberg mit seiner reichen Wallfahrtskirche, und von da herauf an dem Donaustrome überall Schlösser und Kirchen, hier der Scheuchenberg[1], da die Ruinen von Stauf im Strahle der sinkenden Sonne. Wie schön diese Berge mit Häusern und blendenden Mauern umrändert sind! Tief in den Winkel hinein entfalten sich herrliche Thäler und Maiereyen, unfern denen sich grünende Reben an den Stäben ringeln. Wie eilig hier an der nahen Donau Schiffer rudern, um vor dem anbrechenden Abend in Stauf noch zukehren zu können. Mehrere Flöße von jubelnden Flößern erfüllt, eilen ihnen nach. Siehst du, sie müssen uns erblicken; denn sie schwingen ihre Hüte und »vivat! vivat!« hört man rufen: »vivat! vivat!« wird von hier aus erwie-

dert, und »vivat! vivat!« erschallt durch Berg und Thal.

Dieses schwarze Dorf zu unsern Füßen mit seiner röthlichen Thurmkuppel ist Tegernheim, ein uralter Ort.[2)] Hier hauste schon frühzeitig ein adeliches Geschlecht, und eben so alt ist auch die dortige der Mutter Gottes geweihte Kirche.

Das Schottenkloster in Regensburg besaß gemäß einer Urkunde vom Jahre 1212 allda Besitzungen; eben so das Collegiatstift St. Johann Weinberge, die ihm Bischof Heinrich im Jahre 1280, jedoch mit Vorbehalt des Wiederkaufes, geschenkt hatte; endlich hat auch das Kloster Reichenbach sich hier Weinberge zu verschaffen gewußt. Unter andern wird der Helblin am Vaderberge im Jahre 1473 genannt. Die Dorfsgemeinde von dort vergönnte ihm, unweit diesen Berg ein Wind- oder Biethaus zu bauen, und das Kloster gelobte für diese Begünstigung jährlich am Michaelstag 6 Reg. Pf. zu zinsen.

Die mehresten Besitzungen, das ist, eine eigene Herrschaft über Tegernheim hat aber das Damenstift Obermünster seit der grauen Vorzeit besessen. Schon im Jahre 1219 klagte die Aebtissin Mathilde gegen das habsüchtige Be-

nehmen des über Tegernheim aufgestellten Vogtrichters, und er wurde vom K. Friedrich deßhalb abgesetzt, und dem Herzog Ludwig von Bayern die Schirmvogtey über Tegernheim übertragen, der diese Rechte durch seinen Pfleger zu Schönberg vertreten ließ.

Alte Pfarrer von Tegernheim habe ich nur folgende aufgefunden:

1349

Heinrich Sinzenhofer.

1350

Wyndlin Gumprecht,

ein unbärtiger Knabe von 10 Jahren.[3]

1390

Konrad Weigl.

1420

Johann Streitberger,

Domherr, und später Fürstbischof in Regensburg.[4]

1466

Konrad Arthuber.

1585

Johann Steindl.[5]

Auch ein Probstrichteramt wird Tegernheim — — — Aber um des Himmelswillen, es entsteht ja ein förmlicher Aufruhr! Alles

stürmt angstvoll durcheinander. — »Ein Gewitter, ein Gewitter!« rufen hundert Stimmen. Ueberall wird eiligst aufgebrochen. Schon verbürgt sich die Sonne unter den schwarzen Wolken gegen Süden. Der Scheuchenberg ist in Dunst gehüllt. Jetzt weht heftiger Wind. Das Gewitter ist nicht mehr fern. Wir dürfen eilen.[6)]

Dem Rückzuge eines in allen Theilen aufgelösten Heeres gleicht der Heimzug der Gäste nach der Stadt. In Wagen, zu Pferd und zu Fuß eilt alles dahin, die nächsten Wege suchend. Doch vermögen sie dem Sturm nicht zu entfliehen. Die Blitze durchzucken den Himmel, der Sturm wirbelt Laub, Staub und Steine in die Höhe, große Tropfen fallen, ein Donnerschlag erfolgt, und es zischt im nahen Fluße, als wollte Feuer mit Wasser sich mengen. Die Pferde scheuen, die Wagen gerathen untereinander, die Fußgänger verbergen sich.

Gelassen ging ich meines Weges; auf einmal flogen Wagen an mir vorüber, angepfropft mit Damen. Ein Schawl war den Eilenden entschwebt. Ich fing ihn auf.

Immer höher schwebte ober mir des Gewitters Zug, und des Blitzens und des Don-

nerns war kein Ende. In Strömen stürzte der Regen, und Orkane heulten. Auf einmal schien es mir, als schwebte ein Drache in den Wolken. Es war ein Regendach, das der Wind geraubt. O, wie glücklich würde ich jetzt mich dünken, wenn es sich auf mich hernieder ließ, da ich schon ganz durchnäßt bin. Ich flehte zum Gott der Stürme, — und welches Wunder! Das Regendach schwebte sanft ober meinem Scheitel in meine Hände herab. Geschützt unter ihm, trippelte ich getrost die lange Straße fort. Mit einem Male erblickte ich einen Ridikül. Auch diesen nahm ich auf. Kaum hundert Schritte vorwärts sah ich, o Jammerschade, einen Strohhut, ganz durchnäßt, und mit den flatternden Bändern an einem Strauche verwickelt. Wahrhaftig, ich muß es gestehen, wenn noch nie die Bänder Nutzen gewährten, so erprobte sich ihr Gebrauch heute durch dieses Ungefähr; denn wären keine Bänder an dem Strohhute gewesen, vielleicht hätte die Wetterhexe ihr zerrauftes Haar jetzt darin verborgen, und damit in den Lüften ihre Freundinen, und auf Erde die Bauern erschreckt. Ein ungeheuerer Hut, bequem, 12 Köpfe darunter zu bergen! O,

wäre er, seufzte ich im Stillen, o wäre er jetzt mit Schindeln gedeckt, gleich würde ich das Regendach dem Winde wieder Preis geben.

Immer finsterer wurde der Himmel: und nur Blitze erhellten mir die Bahn; als ich mich schon den Stadtfluren nahte, und auf einmal ein Blitz einen Männerhut mir entdecken half. Ich hob ihn auf, verknüpfte ihn mit dem andern, und hing beide über die Schultern. Wenn ich heute noch eine Stunde Wegs in die Stadt zu machen hätte, so würde ich Morgen um eine Trödler-Concession mich bewerben müssen. Einen Shawl, einen großen Frauenhut, einen detto Herrnhut, einen sammtnen Ridikül, und oben darein ein braun taffentes Regendach aus leichter Fabrik, mir nichts, dir nichts, vielleicht umsonst bei diesem Wetter, im Sturm und Regen, so weit mit sich zu schleppen, — und dann vollends erst in dieser abendtheuerlichen Gestalt die Stadt zu betreten! Man wird mich, so bepackt, ganz gewiß für einen Trödler oder für einen Schacherjuden halten. Zum Glück ist durch die Beleuchtung dafür gesorgt, daß ich mich wohl unbemerkt nach meiner Wohnung schleichen kann.

Eben wollte ich das naße Zeug zum Trocknen aufhängen, da fielen, als den Ridikül die Reihe traf, Billetdoux ohne Zahl, bezeichnet mit A. B. C. D. und so weiter heraus, so daß es schien, das ganze Alphabet habe sich in den Ridikül verliebt.

Noten.

1) Dieser einem Sattel ähnliche hohe Berg heißt in einer Urkunde von 1296 Schaichenberg; ich höre allgemein ihn aber Scheubelberg nennen.

2) Tegernheim, nicht Tegenham wird es geschrieben. Nach der etymologischen Forschung des Herrn von Pallhausen ist es aus den zwei Wörtern zusammengesetzt: Tegarin und heim. Tegarin heißt in der keltischen Sprache Fürst oder Herr und Heim Wohnung, Haus.

Dieser keltischen Benennung zu Folge darf man mit Grund vermuthen, daß das Alter von Tegernheim weit in die Agilolfinger Periode zurückreicht.

3) Nach dem Tode des berührten Sinzenhofers, setzte die Aebtissin Elisabeth von Parsperg zu Obermünster, der das Recht zustand, Tegernheim mit einem Pfarrer zu versehen, dieser Gemeinde benannten Gumprecht, einen Sohn ihrer Schwester, als ihren künftigen Pfarrer vor. Darüber kam es freilich zu Weigerungen; allein die Aebtissin erhielt im Rechten die Oberhand.

4) Nach seiner Resignation der Pfarre bewirkte die Aebtissin Elisabeth von Murach im besagten Ober-

münster die Incorporation der Pfarre mit ihrem Stifte von dem päbstlichen Stuhle.

5) Dieser liegt beim linken Seitenaltar in der dasigen Kirche mit folgender Aufschrift begraben:

»Anno Dñi. MDLXXXV die XX (?) Nov. obiit in Christo venerabilis Dominus Joannes Staindl Rector ecclesiae hujus in Tegarnhaim, qui Eidem Ecclesiae annis XXXVI bene et feliciter praefuit, cujus anima Deo vivat, amen.«

Zwischen Arthuber und diesem lebte ein anderer Pfarrer, der in der dortigen Kirche beim rechten Seitenaltar begraben liegt; dessen Namen ich aber, weil die Inschrift von dem Altarschemel verdeckt ist, ungeachtet aller Mühe, zu entziffern, nicht im Stande gewesen bin.

Die Namen der Pfarrer aus den neueren Zeiten sind folgende:

Im Jahre 1745

am 25. Februar verschied (nach einem Grabstein in der dortigen Kirche) Ferdinandus Roth 31jähriger Pfarrer von da, seines Alters 64 Jahre, und

zwischen 1797 bis 1808 lebte allda Anton Raschmayr, und nach ihm Jakob Oberndorfer als Pfarrer.

6) Nachdem der plötzliche Anfruhr die Geschichtserzählung von Tegernheim unterbrochen hat, so folgt nachträglich der Schluß:

Obermünster hatte in Tegernheim ein Probstrichteramt. Ich kann aber außer nachstehenden drei Probstrichtern, mehrere nicht namhaft machen.

1407 Konrad Probst.

1445 Hanns Durner von Durn.

1501 Erhart Weichser.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

13604

St

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schuegraf, Joseph R.

Die Umgebungen der K. Bayer. Kreishauptstadt Regensburg

Bd.: 1

Regensburg (1830)

Bavar. 2416 d-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10378432-5